Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Alemanne. 1931-1945
1943

115 (25.4.1943)

Visual Library

Freiverkauf: 10 Pfennig

Der Alemanne erscheint 7mal wöchentlich als Morgenzeitung. Bezugspreis: monatlich RM 1.70 zuzüglich 30 Pf. Trägerlohn oder 42 Pf. Postzustellgebühr. — 8 Bezirksausgaben: Freiburg-Stadt, Freiburg-Land, Lörrach, Waldshut, Säckingen, Neustadt, Müllheim, Emmendingen. Abbestellungen müssen bis spätestens 25. für den folgenden Monat erfolgen. Bei Nichterscheinen infolge höherer Gewalt, bei Störungen und dergleichen besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Verbreitungsgebiet: die Kreise Freiburg, Emmendingen, Neustadt, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut. Gerichtsstand: Freiburg i. Br. Geschäftsstellen: Emmendingen, Fernr. 605; Neustadt, Fernr. 209; Müllheim, Fernr. 652; Lörrach, Fernr. 2197; Säckingen, Fernr. 519; Waldshut, Fernruf 338.

Der Alemanne

KAMPFBLATT DER NATIONALSOZIALISTEN

Die größte täglich erscheinende Zeitung Oberbadens

Jahrgang 1943 / Folge 115 — Freiburg i. Br. — den 25. April

Verlag: Der Alemanne, Verlags- u. Druckerei-G.m.b.H., Freiburg

Verlagshaus: Bertoldstraße 37 u. 39. Fernruf Sammel-Nr. 5447. Schriftleitung: von 8 bis 19 Uhr. Postscheckkonto: Karlsruhe 38440. Anzeigenannahme: Verlagshaus Bertoldstraße 37 und 39. Hauptgeschäftsstelle: Adolf-Hitler-Str. Nr. 209. Anzeigenpreis: Die 46-Millimeterzeile im Anzeigenteil 30 Pfg. für die Gesamtauflage. Kleine einspaltige Anzeigen und Familien-Anzeigen nach Preisliste und ermäßigter Preis. Im Textteil: Die fünfgespalt. 68 mm breite Millimeterzeile 74 Pfg.

Neuyork als Einfallstor

Bolschewistenrummel treibt groteske Blüten

Für eine Sowjet-Panzerarmee des „heiligen Demetrius"

Drahtbericht unseres Korrespondenten

ws. Lissabon, 24. April.

Die USA.-Regierung zeigt sich fest entschlossen, die Bolschewisierung der Vereinigten Staaten nicht nur stillschweigend zu dulden, sondern mit allen Mitteln vorwärts zu treiben, um damit das Wohlwollen der Machthaber in Moskau zu erringen. Es liegt dem Gangsterpräsidenten und seinen Hintermännern zweifellos außerordentlich viel daran, die britischen Zugeständnisse an den Bolschewismus noch zu übertrumpfen und sich in Moskau einen besonderen Ruf zu erobern.

Der Leitartikler des „Philadelphia Evening Bulletin", David Lawrence, gibt auch offen zu, daß diese Tendenz die Grundlage der Washingtoner Politik ist. London hat, so erklärt der USA.-Journalist, dabei eine Zeitlang den Mittelsmann zwischen Washington und Moskau spielen müssen. Die Engländer hofften, auch in Zukunft diese Rolle weiterspielen zu können. Inzwischen aber hat man sich in den USA. davon überzeugt, daß die Ausschaltung britischer Vermittlungsversuche besser für die USA. sei. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion sollten lieber in direkte Fühlung miteinander treten, denn, so fügte Lawrence hinzu, England und die Sowjetunion würden sonst inniger zusammengeschlossen als Washington und Moskau, was dem Kreis um Roosevelt sichtlich unangenehm zu sein scheint.

Diese Hinweise sollen das besorgte USA.-Volk mit der Bolschewisierungspolitik Roosevelts versöhnen. Vor allem will man den Westen und Süden der Vereinigten Staaten mit dem Bolschewismus „vertraut" machen. Hier zeigte man bisher wenig Interesse für bolschewistische Machenschaften. So erhob in der „Chicago Tribune" erst vor wenigen Tagen Oberst Mc Cormick gegen die Oststaaten und vor allem gegen den Staat Neuyork den Vorwurf, das Einfallstor des Bolschewismus zu sein. Diese lebhaften Besorgnisse versucht man damit zu zerstreuen, daß man — wie Raymund Clapper in der Zeitschrift „Look" — den Bolschewismus in einer geradezu grotesken Weise als den demokratischen „Idealzustand" hinzustellen versucht.

Die Höhen dieser Täuschungs- und Vorspiegelungskunststücke leistet sich „Evening Telegramm", das den Bericht einer jüdisch-sowjetischen Journalistin namens Natalia Rene aus Moskau veröffentlicht, der selbst für die größten Dummköpfe der westlichen Hemisphäre noch starker Tobak sein dürfte. Die Jüdin erklärt darin, die gesamte Kirche der Sowjetunion unterstütze das bolschewistische Regime. Die „reiche Geistlichkeit" in der Sowjetunion habe Millionen von Rubel für die Erschaffung einer Panzerarmee des „heiligen Demetrius" gesammelt, die unter den glorreichen Zeichen von Hammer und Sichel in den Kampf ziehen soll.

Es ist selbstverständlich, daß angesichts dieser Freibriefe und Kundgebungen für das sowjetische Regime die Bolschewisten in den Vereinigten Staaten überall Oberwasser erhalten. Nach der ausdrücklichen Erklärung von „Daily Worker" ist nur der ein guter Amerikaner, der voll und uneingeschränkt sich auf die Seite Moskaus stellt und für die Herrschaft der Sowjetarmee eintritt.

Haßausbruch Vansittarts

Deutschland soll wie eine englische Kolonie behandelt werden

Berlin, 24. April.

Der alte britische Deutschenfresser Lord Vansittart hat unter dem Titel „Meine Lebenserfahrungen" ein Buch geschrieben, in dem er seinem Haß gegen alles Deutsche die Zügel schießen läßt. Er verlangt wieder einmal die einseitige Abrüstung Deutschlands und erklärt, um alle Zweifel zu zerstreuen, daß er darunter versteht:

1. Deutschland soll seines Heeres, seiner Flotte und seiner Luftwaffe beraubt werden;
2. Totale und ständige Unterdrückung jeglicher militärischer Organisation;
3. Auflösung der Jugendbewegung;
4. Auflösung aller Sportvereinigungen;
5. Beseitigung des Kriegspotentials Deutschlands;
6. Ende seines wirtschaftlichen Aufschwungs;
7. Besetzung ganz Deutschlands durch Streitkräfte der Achsengegner.

Lord Vansittart ist der Prototyp des verstockten, rückständigen, herrschsüchtigen britischen Plutokraten. Aber er ist kein Einzelgänger. Er war lange Jahre Unterstaatssekretär im britischen Außenamt und dann Sonderberater der Krone. Er ist seit Jahrzehnten einer der wildesten Kriegshetzer, der auf die Politik Englands einen maßgebenden Einfluß hatte. Der „Manchester Guardian" bemerkt zu dem neuen Buch ausdrücklich, daß Vansittart „nicht der einzige ist, der solche Maßnahmen für die Behandlung Deutschlands vorschlägt".

So stellen sich die „edlen Lords" also die Nachkriegswelt vor! Deutschland ist für sie nur ein größerer Kaffernkral. Dem deutschen Volk wird das Schicksal der Bewohner einer englischen Kolonie zugedacht. Vansittarts neuer Haßausbruch belehrt uns darüber, daß man in London auch heute noch so denkt. Die Pläne der britischen Machthaber werden dadurch nicht weniger verbrecherisch, daß sie nicht durchgeführt werden können. Dafür hat das deutsche Volk inzwischen allerdings schon gesorgt. Die Lage auf den Kriegsschauplätzen redet eine eindeutige Sprache. Der Atlantikwall mit seinen gewaltigen Befestigungen schützt Deutschland und darüber hinaus Europa gegen jeden Angriff im Westen.

Das Kreuz aus Gold

ke. — Das war seit je der Weg der Juden: durch die Hintertür. Wann und wo immer in der Geschichte sie in die Völker und Länder sickerten — es geschah durch die Hintertür des Kredits, dessen würgende Schlinge die Meister des Wuchers stets rechtzeitig zuzuziehen wußten. In diesen Wochen sind sie dabei, einen neuen Coup zu landen: den größten, skrupellosesten und wohl auch letzten, den Coup zur endgültigen Weltherrschaft. „Die internationalen Finanziers, in der Mehrzahl internationale Juden, die den Goldbestand der Welt kontrollieren, versuchen jetzt die Zivilisation zu kreuzigen an ein Kreuz aus Gold." Der USA.-Abgeordnete John E. Rankin hat das am 27. Juni 1941 im „American Review" festgestellt. Wir wissen es schon lange; aber auch dort drüben, aus der Nähe, muß es sich allmählich recht gut erkennen lassen. Das Gold für dieses Kreuz liegt im Fort Knox, und die Länge und Tragfähigkeit der Balken, an die die Welt geschlagen werden soll, bemüht sich nun Roosevelts Finanzminister, der jüdische Staatssekretär Morgenthau, in seinem White-Plan abzustecken. Die Nägel sollen „Unitas" heißen.

Damit ist der erste Plan im Lager unserer nicht ganz einigen Feinde, der des Direktors der Bank von England, Keynes, wohl bereits erledigt. Denn Keynes, der einige unserer nationalsozialistischen Währungsgedanken in Anspruch nahm und sie für den Fortbestand der britischen Geldherrschaft zurechtschnitt, hatte dem Golde eine zu geringe Rolle zuerkannt. Dem goldenen Trumpf, den die Juden nun spielen, mit dem sie jede andere Karte des internationalen Währungs- und Wirtschaftslebens stechen wollen. Nun nimmt der Jude Morgenthau das Spiel in die Hand. Eine „internationale Währungsstabilisierung" nennt er seinen Plan. Kernstück dieses Planes soll ein Stabilisierungsfonds von mindestens 5 Milliarden Dollars werden, in den jeder dazu eingeladene Staat einzubezahlen hätte, und zwar in Gold, in einer neuen, „Unitas" geheißenen jüdischen Weltwährung. Da taucht bereits die Judenfratze auf. 80 v. H. des monetären Goldbestandes der gesamten Welt sind heute in den Händen der amerikanischen Finanzjuden. Wer kein Gold hat, so sieht der Plan es vor, muß es bei ihnen leihen, muß sich von ihnen die Bedingungen diktieren lassen. Kein Land soll mehr nach den Bedürfnissen seines Außenhandels ab- und aufwerten dürfen, keines Clearingverträge abschließen. Nur der Verwaltungsrat des Stabilisierungsfonds diktiert.

Das wäre das Ende. Nicht nur für uns und unsere Verbündeten, wie wir nach beiden Plänen selbstverständlich ausgeschlossen wären und nur zu „besonderen Bedingungen" aufgenommen werden könnten — das Ende jeder freien wirtschaftlichen Betätigung überhaupt, für die das jüdische Weltkomplott diesen Krieg zu führen vorgibt. Es wäre das Ende vor allem des ersten Rechtes jedes freien Menschen, des Rechtes auf Arbeit, das dann von den Juden der Wallstreet reguliert würde. Es wäre das Kreuz aus Gold.

Der Grund allerdings, auf dem es errichtet werden soll, könnte nur ein Sieg des Weltjudentums und seines plutokratisch-bolschewistischen Vorspanns in diesem Lebenskampf der Völker sein. Und davon sind wir, gottlob, auch heute noch so weit entfernt wie je zuvor.

Völkerfrühling

Ostergedanken 1943 / Von Dr. KARL GOEBEL

Sieghaft hat sich die Sonne Bahn gebrochen und den Winter überwunden, den schwersten und schicksalhaftesten, den das deutsche Volk seit langem erleben mußte. Blüten und Blätter verkünden die Kraft eines neuen Werdens in der Natur und geben den Menschen wieder Hoffnung auf ein besseres Leben, wie es der fruchttragende Sommer mit sich bringt. „Vom Eise befreit sind Strom und Bach...", und auch in uns beginnt eine innere Eisschicht zu schmelzen, die sich im Winter um unser Herz legte, als wir voll Bangen unseren Blick nach Osten richteten, wo die deutschen Soldaten unter Aufbietung aller ihrer materiellen und seelischen Kräfte einen harten und erbarmungslosen Feind erfolgreich abwehrten. Unsere Herzen werden im Frühling, mit seiner Sonne, seinem Sprossen und Blühen wieder freier und wenn wir uns auch nicht wie in friedlichen Zeiten dem Vollschwung dieser schönen Jahreszeit mit all ihren Verheißungen hinzugeben vermögen, da die Gefahr, in der wir schweben, noch zu groß ist, so erfüllt uns das triebhafte Leben der Gottesnatur doch mit jenem inneren Glauben und Optimismus, der unserem Lebenskampf die eigentliche Stärke und Schwungkraft verleiht.

Wie anders verlebt unser leidgeprüftes Geschlecht die Feiertage an Ostern als jene Bürger, wie sie Goethe in seinem Osterspaziergang im „Faust" als Typen einer längst versunkenen Welt schildert:

„Nichts Bessers weiß ich mir an Sonn- und Feiertagen,
Als ein Gespräch von Krieg und Kriegsgeschrei,
Wenn hinten, weit in der Türkei,
Die Völker aufeinander schlagen.
Man steht am Fenster, trinkt sein Gläschen aus
Und sieht den Fluß hinab die bunten Schiffe gleiten;
Dann kehrt man abends froh nach Haus
Und segnet Fried und Friedenszeiten."

Diesen Spießerwinkel hat eine harte Zeit ausgelöscht, eine Zeit, die den Menschen herumwirbelt im schweren Geschehen und die ihm das Zeichen der Tat ins Bewußtsein prägte. Dem Menschen dieser Zeit wird nichts geschenkt. Alles muß er sich in hartem Kampf und harter Arbeit erst erwerben. Selbst sein Osterspaziergang durch Wald und Flur läßt ihn nicht den Krieg vergessen, der ihn nun einmal ganz erfaßt hat und zu dem er stehen muß, ob er will oder nicht. Nicht ein mehr oder minder gruseliges Gespräch über „Krieg und Kriegsgeschrei", wie es vielleicht noch im ersten Weltkrieg üblich war, nicht eine Stammtischstrategie löst die Probleme dieses Krieges, sondern allein die eigene Tatbereitschaft jedes einzelnen von uns. Dieser Krieg wird auch nicht „hinten weit in der Türkei" ausgetragen, er richtet sich diesmal gegen jeden von uns und wenn er noch so sehr glaubt, sich irgendwo ein Plätzchen des Friedens geschaffen zu haben.

Dieser Krieg wird von jedem Deutschen geführt und er wird aber auch einmal von jedem Deutschen gewonnen werden! Keiner aber darf vergessen, sich täglich darüber Rechenschaft abzulegen, daß ohne diesen siegreich geführten Krieg überhaupt kein Frieden mehr sein wird, wenn man nicht im Falle der Niederlage die ewige bolschewistische Versklavung als „Frieden" bezeichnen will. Haben wir aber einmal den Krieg gewonnen, dann soll uns keiner mehr daran hindern, Werke des Friedens zu schaffen und uns auch jenes Stück innerer Ruhe zu gönnen, auf das wir alle Anspruch zu haben glauben. Friedenssehnsucht ist aber so lange verderblich und nicht am Platze, als nicht jede Bedrohung des deutschen Lebens durch unseren Kampf beseitigt wurde. Es ist ewiges Lebensgesetz, daß ohne diesen Kampf kein neues Leben möglich ist und daß in der Geschichte zumeist eine neue Ordnung unter den Menschen ohne Krieg nicht errichtet werden konnte.

Man hat den deutschen Menschen in seinem steten inneren Suchen um die ewigen Werte des Daseins als den „faustischen Menschen" bezeichnet. Goethe hat diesem Deutschen Gestalt gegeben in seinem Dr. Faust, einem Menschen, der durch sein ewiges ruheloses Suchen um die Wahrheit in seiner Schuld und seinem Sehnen nach faustischer Schönheit, doch als der Weisheit letzten Schluß den Kampf und die Arbeit für sein Volk sehen mußte. Heute da ganze Kontinente gegeneinander im Kampf angetreten sind und da es um höchste und letzte Entscheidungen geht, erhebt sich wieder einmal wie so oft in der europäischen Geschichte der Deutsche

Tapfere Kämpfer für ein neues Europa

Landeseigene Verbände im Kampf gegen den Bolschewismus. (Links): Ein Angehöriger eines Landeseigenen Verbandes, der bereits stolz die Auszeichnungen trägt, welche für den tapferen Einsatz dieser Verbände besonders verliehen wurden. (Rechts): Im Gefechtsstand eines Landeseigenen Verbandes.

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Hüttner (HH.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

und macht sich selbst zum Vorkämpfer einer höheren menschlichen Freiheit und eines höheren Strebens. Leider ist ihm nicht immer Recht und Anerkennung dafür geworden. Es lag dies wohl daran, weil der Deutsche als Idealist sich zum bloßen Träger der Ideale gemacht hatte und es dabei vergaß, sich und seinem Kampf gleichzeitig die materiellen Voraussetzungen seines nationalen Weiterbestehens zu sichern. Andere Völker ließen den Streit der Ideen und Anschauungen beiseite oder beteiligten sich nur kurze Zeit an ihm, sicherten sich aber dafür die Reichtümer der Welt. Nicht zu Unrecht hat man das Gebaren des deutschen Wesens in der Geschichte oft als „michelhaft" bezeichnet. Man meinte damit jenes, einer gewissen Gutmütigkeit entspringende Reiskäufertum für fremde Interessen und Ideen, das die Deutschen vergangener Tage oft ausgezeichnet hat. Man nannte uns das „Volk der Dichter und Denker", umgab unser Land mit einer Art Postkutschenromantik, stahl ihm aber gleichzeitig die Anwartschaft auf den ihm zukommenden Lebensraum in der Welt.

Wenn wir die nationalsozialistische Revolution unter diesen Aspekten betrachten, so erkennen wir klar, daß das große Ideal auch jetzt wieder einem gigantischen Kampf Pate steht, ein neues Weltbild sich in den Köpfen der Zeitgenossen formt, daß aber der Deutsche sich endlich darauf besonnen hat, daß er Lebensrecht und Lebensraum für sich beanspruchen darf! Wenn wir Lebensrecht sagen, dann meinen wir das Recht der hundert Millionen, sich einen Staat der nationalen Freiheit und sozialen Gerechtigkeit zu bauen, ihn so zu bauen, wie er deutschem Denken und deutschem Herkommen entspricht. Wir meinen damit die restlose und endgültige Ausschaltung jeglicher Bevormundung durch andere Nationen, mag sie vertreten werden durch wen sie will. Es muß einmal geschichtlich erwiesen sein und bleiben, daß man sich nicht ungestraft in dieses deutsche Lebensrecht von außen her einmischen darf.

Wenn wir aber Lebensraum sagen, dann meinen wir Brot für unser großes Volk und Butter darauf. Dann meinen wir Entwicklungsmöglichkeiten unserer Wirtschaft und unseres nationalen Schaffensdranges. Dann fordern wir die Beseitigung der historischen Enge, die unserem Volk die Entwicklung nahm und der Welt eine ständige Quelle des Unfriedens war. Wir meinen Beseitigung der Bedrohung aus dem Osten, durch die Vernichtung der bolschewistischen Weltpest. Wenn wir diese hohen Kampfziele unseres Volkes vergleichen mit der Summe von Anstrengungen, die in der deutschen Geschichte gemacht wurden, um auch nur einen kleinen Bruchteil davon zu erreichen, dann können wir daraus nur das eine ermessen, daß unsere heutigen Opfer und Entbehrungen dem gegenüber nur gering zu achten sind.

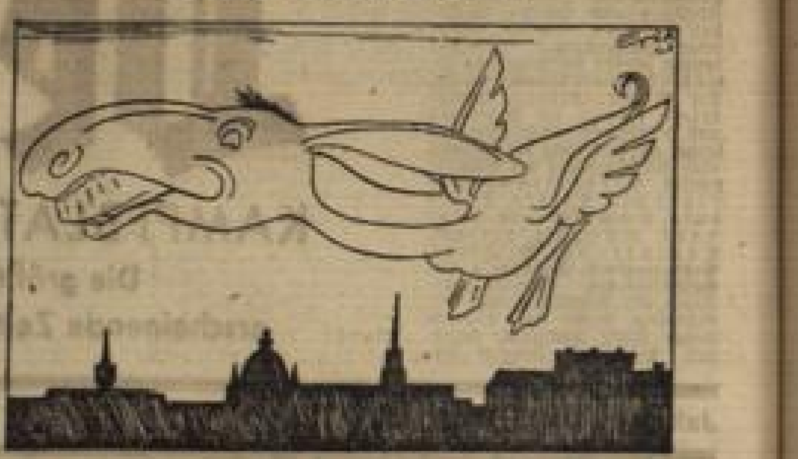
Wir stehen als Volk und Nation vor der Erfüllung einer gewaltigen geschichtlichen Aufgabe. Was große Männer, Kaiser, Könige oder Volksführer in schwerstem Kampf erstrebten, wofür Millionen gefallen sind, das steht als Ziel greifbar vor unseren Augen. Es liegt deshalb allein bei uns, nicht schwach zu werden, sondern durchzuhalten, wenn auch noch größere Opfer von uns gefordert werden sollten.

„Was aber habe ich davon?" So mag vielleicht der eine oder andere fragen, der es noch nicht begriffen hat, daß das Schicksal der Gesamtheit auch das Schicksal des einzelnen ist. Er vergißt, daß wir mit dem Sieg der nationalen Sache auch uns selbst eine Verbreiterung unserer Lebensbasis erkämpfen, daß wir selbst auch einmal die Nutznießer dieses Ringens sein wollen und sein werden! Daß der Weg bis dahin hart und steinig ist, daß viele auf ihm bleiben werden, kann und darf uns nicht hindern, das Ziel zu sehen und es zu erreichen suchen. Daß wir aber gleichzeitig mit unserem Kampf um das Lebensrecht unseres Volkes auch unserem ganzen Kontinent und den europäischen Völkern die Befreiung von einer tödlichen Gefahr und von der Bevormundung landfremder Mächte bringen, das gibt ihm eine besondere innere Weihe. Wenn die Deutschen für Europa kämpfen, so tun sie dies nicht etwa zum ersten Male. Jahrhundertelang war das Deutsche Reich die Vormauer gegen den Ansturm der Hunnen und Türken, war dieses Reich der Mittelpunkt eines europäischen Gemeinschaftsgefühls. Die Kulturwerte, die dieses Reich schuf und im Austausch auch den anderen Völkern vermittelte, sind so groß und im übrigen Gemeingut aller Menschen auf diesem Erdteil, daß es ein Leichtes sein wird, den geschichtlichen Faden wieder aufzunehmen und daraus etwas Bindendes für die Zukunft zu spinnen.

In diesen Wochen, da wir wieder vor entscheidungsvollen Ereignissen dieses Krieges stehen, haben die Staatsmänner Europas wieder den Führer in seinem Hauptquartier aufgesucht und mit ihm im Geiste des gemeinsamen Kampfes gesprochen. Die Welt konnte diese Unterredungen erneut als Beweis ansehen für die gemeinsam verfochtenen Kampf- und Lebensziele der europäischen Nationen und für die Entschlossenheit, mit der Europa unter deutscher Führung diese Ziele erkämpft. Die grauenvollen Mordtaten der bolschewistischen Henker haben nach den Enthüllungen dieser Tage erneut dazu beigetragen, daß die Völker der Ordnung und des Fortschritts noch enger als bisher im Geiste zusammenrücken. Ein Völkerfrühling läßt die von Deutschland später erwarteten Früchte einer kontinentalen Gemeinsamkeit zur vollen Blüte bringen. Durch unseren Kampf und unsere Entschlossenheit werden wir von Tag zu Tag mehr dem Ziel der Reise näherkommen. Die faustische Erkenntnis vom Kampf als Lebensprinzip soll dabei wie eine Mahnung vor jedem stehen, der einmal schwach werden möchte und der die persönliche Friedenssehnsucht über die harten Tatsachen stellt:

„Das ist der Weisheit letzter Schluß, / Nur der verdient sich Freiheit und das Leben / Der täglich sie erobern muß!"

Das Gerücht



„Ich kann nicht dumm genug sein, als daß nicht doch manche an mich glauben!"

Zeichnung von Erik / Scherl.

Europas Jugend an unserer Seite

Die Freiwilligen in Heer und Waffen-SS – Aus allen erwachten Ländern ein Beitrag

Von unserer Berliner Schriftleitung

rd. Berlin, 24. April.

Waren es zu Beginn dieses Krieges die deutschen Soldaten allein, die mit der Waffe in der Hand die Fronten hielten und in unvergleichlichem Siegeszug den Feind warfen, wo er sich stellte, so traten im Verlauf des Ostfeldzuges immer mehr europäische Freiwillige und Verbündete an ihre Seite, voran die im Antikominternpakt und Dreimächtepakt zusammengeschlossenen Völker. Ihre Söhne haben sich schon in unzähligen Gefechten und Schlachten bewährt, während ihre Heimatgebiete mit uns wetteifern, die Mittel zu schaffen, die zum siegreichen Kampfe gegen die jüdisch-bolschewistische Weltgefahr nötig sind. Es ist dabei erfreulich, daß selbst in solchen Ländern, die einst durch verantwortungslose Staatsmänner in einen aussichtslosen Kampf gegen uns gestürzt wurden und die dann das deutsche Schwert und die deutsche Großmut kennenlernten, immer breitere Kreise den Sinn dieses Kampfes verstehen. Besonders die Jugend ist es, die sich von den alten demokratischen Ansichten losreißt und europäisch zu denken beginnt. Sie ist auch bereit, die Konsequenzen daraus zu ziehen und sich aktiv am Kampf gegen den Bolschewismus zu beteiligen.

In Spanien, das ja in den Jahren des Bürgerkrieges reichlich Gelegenheit hatte, mit den bolschewistischen Praktiken bekannt zu werden, wurde schon bald nach Ausbruch des Ostkrieges eine Freiwilligendivision aufgestellt und diese „Blaue Division" seither immer wieder im Fronteinsatz abgelöst und ergänzt. Selbst in Frankreich eilten zahlreiche junge Männer zu den Fahnen, um ihr Vaterland vor dem Bolschewismus zu retten. Sie stehen bei der französischen Legion, die übrigens nicht mit der von Marschall Pétain neuaufgestellten Freiwilligen Miliz verwechselt werden darf, die, wie kürzlich eine Mitteilung besagte, jetzt auf dem tunesischen Kriegsschauplatz eingesetzt worden ist. Die französische Legion kämpft innerhalb der deutschen Wehrmacht an der Ostfront. Die belgische Jugend meldet sich zur wallonischen Legion, einem Wehrmachtverband, der zur Freiwilligenlegion „Flandern", die innerhalb der Waffen-SS besteht.

Die germanischen Freiwilligen (Norweger, Dänen, Finnen, Niederländer und Flamen) können sich zu den Verbänden der Waffen-SS melden. Es wurden die Freiwilligenlegionen „Niederlande", „Norwegen", „Flandern", sowie das Freikorps „Danmark" aufgestellt. Daneben kämpfen in der SS-Panzergrenadierdivision „Wiking" zusammen mit deutschen SS-Männern Freiwillige sämtlicher germanischer Völker. Ein „Finnisches Freiwilligenbataillon", das innerhalb der SS-Panzergrenadierdivision „Wiking" besteht, nimmt junge Finnen auf, die sich zum Dienste in der Waffen-SS verpflichtet haben. Bei der SS-Panzergrenadierdivision „Das Reich" besteht ein Regiment „Langemarck", in dem Deutsche und Flamen zusammen kämpfen. In der SS-Division „Prinz Eugen", die in der Hauptsache bei der Bekämpfung Aufständischer im früheren Serbien eingesetzt war, stehen Volksdeutsche aus allen Teilen des südöstlichen Raumes. Viele Volksdeutsche, besonders aus Ungarn, erfüllen ihre Wehrpflicht in einer SS-Kavalleriedivision.

In Estland, Lettland und Litauen hat man die Schrecken des Bolschewismus zur Genüge am eigenen Leibe erfahren. Die von den Sowjets verübten Greuel, die Ausrottung ganzer Familien, die Verschleppungen nach Sibirien haben dazu geführt, daß sich viele Esten, Letten und Litauer freiwillig den deutschen Truppen zur Verfügung gestellt haben. Sie wurden in besonderen Formationen zusammengefaßt und finden im Polizeidienst Verwendung.

So zeigt Europas Jugend, daß sie die große Schicksals- und Bewährungsprobe begriffen hat, die ihr in diesem Kriege auferlegt wurde, in dem Sein oder Nichtsein aller Nationen des Abendlandes auf dem Spiele stehen. Sie weiß, daß nur der kämpferische Einsatz aller Kräfte die furchtbare Gefahr überwinden kann, die aus dem Osten droht und die vernichtend zerschlagen werden muß, wenn Europas Frieden und Neuordnung ein für allemal gesichert werden soll. — — —

Gesandter Dr. Mile Budak kroatischer Außenminister

Agram, 24. April.

Der kroatische Staatsführer hat den bisherigen bevollmächtigten Minister und Gesandten in Berlin, Dr. Mile Budak, zum Außenminister ernannt und den bisherigen Außenminister Dr. Mladen Lorkowitsch von seinen Pflichten entbunden und ihm gleichzeitig den Rang eines bevollmächtigten Ministers verliehen.

Der neue Außenminister, Dr. Mile Budak, wurde 1889 geboren. Schon frühzeitig beschäftigte er sich mit politischen Fragen. Auf der Universität lernte er den gegenwärtigen Staatsführer Dr. Ante Pavelitsch kennen, mit dem ihn tiefe Freundschaft verbindet. Nach dem Attentat 1932 ging er auf einige Jahre außer Landes. Nach seiner Rückkehr in die Heimat widmete er sich der Organisation der Ustascha-Bewegung. Dr. Mile Budak gilt ferner als einer der bedeutendsten Schriftsteller seines Landes. Seine bedeutendsten Schöpfungen sind der vierbändige Roman „Das Herdfeuer", das in der Dramatisierung von Radaban kürzlich eine deutsche Uraufführung erlebte, und seine autobiographische Studie „Kriegsgefangenschaft", die seinen Leidensweg als serbischer Kriegsgefangener im Jahre 1915 schildert.
Neues in Kürze

82 000 Mann Tschungkingtruppen in Nordchina eingeschlossen

Schanghai, 24. April.

Gegen 82 000 in Südschansi und Nordhonan eingeschlossene Tschungking-Truppen sind — wie hier von den japanischen Militärstellen bekanntgegeben wird — die ersten vernichtenden Schläge geführt worden. Den Ring um die eingekreisten Tschungking-Truppen immer enger ziehend, eroberten die japanischen Streitkräfte vier wichtige Stützpunkte, nämlich Linchiting, Lingschuan, Henshuichen und Lindsin. Tsochuen, der Vizechef des Stabes der dritten Tschungking-Division, ist gefallen. Die eingeschlossenen Truppen, die das 24. Korps mit der 27. und 5. Tschungking-Armeegruppe umfassen, stellen die letzten in Nordchina kämpfenden Tschungking-Truppen dar, wie von japanischer Seite bekanntgegeben wird.

Japan behält seinen Kurs bei

Tokio, 24. April.

Der Sprecher des japanischen Informationsamtes, Hori, bezeichnete in einer Pressebesprechung die neuen Kabinettsmitglieder als „sehr fähige Staatsmänner". Auf die Frage, ob eine Änderung in der Außenpolitik Japans zu erwarten sei, erwiderte er, daß der bisherige Kurs beibehalten werde. Außenminister Tani habe während der letzten 1½ Kriegsjahre Hervorragendes geleistet. Außenminister Schigemitsu sei der kommende führende Diplomat. Seine Ernennung werde auch in Hanoi und besonders in Nanking herzlichst begrüßt. Auf Schigemitsu sei im wesentlichen die Rückgabe der Konzessionen zurückzuführen.

Das wird Gandhi wenig nutzen

Gefangenschaft ohne Rechtsgrundlage / Verschleierte Gewaltpolitik in Indien

Drahtbericht unseres Korrespondenten

hw. Stockholm, 24. April.

Die englische Politik, die gegenwärtig ein besonderes Werben um Indien entfaltet, das mit den englischen Niederlagen in Burma auf das engste zusammenhängt, hat ein paar neue groteske Haken geschlagen, die offensichtlich dem Ziele dienen, den Charakter der krassen Gewaltmaßnahmen aus dem Vorjahr zu beschönigen. Das sogenannte Oberste Gericht in Neu-Delhi hat die Erlaubnis erhalten, den Paragraphen 26 der Bestimmungen über Indiens Verteidigung, die auf Verlangen der Engländer zustande kamen, in seiner bisherigen Form für ungültig zu erklären. Gemäß diesem Paragraphen sind aber 8000 Inder, darunter auch Gandhi und Nehru, seit dem Vorjahr in Haft.

Nicht genug mit dem Hohn, daß alle diese Personen den merkwürdigen Trost erhalten sollen, „eigentlich" ungesetzlich ihrer Freiheit beraubt zu sein, wird jetzt noch in einer Reutermeldung aus Delhi zynisch erklärt: „Es wird als unglaubhaft betrachtet, daß die Ungültigkeitserklärung zur Freilassung der Kongreßpolitiker führt".

Trostfeldzug für Australien

Drahtbericht unseres Korrespondenten

hw. Stockholm, 24. April.

Nach den jüngsten englischen Versuchen zur Beschwichtigung der australischen Befürchtungen hat sich auch wieder einmal der USA.-Marineminister Knox vernehmen lassen. Er erklärte am Freitag in einer Botschaft an Australien und Neuseeland, jeder Erfolg der Verbündeten in Europa werde auch auf die übrigen Fronten rückwirken und somit auch gegen Japan ausschlagen. Die Australier werden wahrscheinlich die Schwäche dieser anfechtbaren Logik entdecken und daraus folgern, daß jeder neue Mißerfolg der Verbündeten gegen Europa auch eine neue Schwäche ihrer eigenen Position gegen Japan bedeuten werde.

Neues kurz gemeldet

Nagakage Okabe japanischer Erziehungsminister. Viscount Nagakage Okabe, Mitglied des japanischen Oberhauses und einer der Direktoren der Bewegung zur Unterstützung des Kaiserthrones, ist am Freitag in Anwesenheit des Tenno zum Erziehungsminister ernannt worden. Seit der letzten Kabinettsveränderung hatte Ministerpräsident Tojo das Kultusministerium mitverwaltet.

Syrien befürchtet gefälschte Wahlergebnisse. Die syrischen Parteiführer haben bei den Besatzungsbehörden Protest gegen die geplante Aufstellung von Militärposten bei den Wahlurnen und die Stimmenzählung bei der bevorstehenden Wahl durch englische und gaullistische Militärangehörige erhoben. In den Protesten heißt es, daß solche Maßnahmen geeignet sind, den unabhängigen Verlauf der Wahlen in Frage zu stellen.

Auch Roosevelt muß Kohlen rationieren. Präsident Roosevelt hat die Rationierung von Kohlen für die Zivilbevölkerung vorbereitet. Nach einer am Freitagabend veröffentlichten Mitteilung hat der Präsident ein neues Büro geschaffen, das sich mit den technischen Einzelheiten befassen soll.

Verlag und Druck:
Der Alemanne, Verlags- und Druckerei-G. m. b. H.
Verlagsdirektor: Helmut Föhr, bei der Wehrmacht, i. V. Franz Seidelmeier.
Hauptschriftleiter Dr. Karl Goebel. Pr. Nr. 21.

Celesta und die Rationierung

Lissabon einmal ganz ohne Politik / Von unserem Korrespondenten WERNER SCHULZ

Lissabon, im April 1943.

Die Lissaboner Mietshäuser gleichen sich wie ein Ei dem andern. Ihr einziger Unterschied besteht in der Größe und im Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines Fahrstuhls. Aber auch da gibt es so etwas wie ein festes Gesetz. Liegt die Miete der Wohnungen unter 1000 Escudos (rund 100 RM.), so muß man die vier, fünf und sechs Stockwerke zu Fuß hinaufklettern, ist die Tausendergrenze aber einmal überschritten, dann ist auch der „Ascensor" da, und man kann trotz rationierter Elektrizität auf den Knopf drücken und sich in die Höhe befördern lassen. Damit hören die Unterschiede aber auch auf, denn das Bild der Wohnung ist unweigerlich ein langer, schmaler Korridor, der einem Schiffsgang ähnelt. Zur Rechten oder zu Linken liegen wie Kabinen einige Räume, die auf den Innenhof schauen, und als Abschluß Eßzimmer, Küche und Marquise.

Diese „Marquise" ist keine „Gräfin", auch kein schattenspendendes Balkongezelt, die Marquise ist ein viereckiger Glaskasten, der sich an die Küche anschließt, und von dem aus die unvermeidliche Milchglastür auf die Hintertreppe führt. Je nach Mietpreis und Kategorie des Hauses ist diese Hintertreppe ein luftiges Eisengerüst, das nur sehr oberflächlich an die Außenwand angeklebt scheint, oder sie präsentiert sich fest gemauert und steinumschlossen wie ein Strebepfeiler, der das Gewicht des Hauses stützen soll. Welche Gestalt sie aber auch haben mag, die Hintertreppe ist in jedem Fall die Seele des Hauses.

Die Vordertreppe hat etwas Kaltes und Gefühlloses an sich. Die Haustür ist feindlich und abweisend geschlossen und öffnet sich nur auf den Klingelruf. An der Tür des Aufzuges prangt die Hausordnung mit seinem Dutzend Regeln, die niemand liest und doch jeder kennt. Führt man dann hinauf, so berührt die Reihe der vorübergleitenden namenschildlosen Wohnungseingänge unpersönlich und leer.

Die Hintertreppe aber ist immer voller Leben. Sie ist das Reich der „Criadas", der Dienstmädchen, die hier über Laufjungen und Händler, Milchmänner und Blumenfrauen, Bettler und Losverkäufer ein ebenso höfliches wie uneingeschränktes Regiment führen. Niemand kann sie umgehen, niemand findet an ihnen vorüber den Weg zu den „Senhores", den „Herrschaften". Das ist ein ungeschriebenes Gesetz, wie es Gesetz zu sein scheint, daß auch die „Senhores" nicht den direkten Verkehr mit der Hintertreppe aufnehmen. Im Grunde liegt darin nicht so sehr eine Unterscheidung als vielmehr eine patriarchalische Ordnung, die der eine wie der andere zu respektieren hat, ohne Bitterkeit, ja, mit einer Liebenswürdigkeit und Selbstverständlichkeit, von der man nicht weiß, ob sie lateinischen oder arabischen Ursprunges ist; aber zu respektieren ist diese Ordnung, daran läßt sich nicht rütteln. Das hat mir Celesta zu verstehen gegeben, als ich mir die Kakteentöpfchen der Blumenfrau einmal in der Gesamtheit ansehen wollte, und als ich daran dachte, mit dem Milchmann persönlich zu verhandeln. Und ich habe eingesehen, daß es wohl so sein muß. Wie in der Nachbarmarquise Adosinda oder Amelia und einen Stock tiefer Beatriz oder Lusinda ihr Regiment führen, so gilt bei uns auf der Marquise das Gesetz Celestas, der „Himmlischen".

Arbeitsstunden kennt Celesta nicht. Außer einem freien Sonntagnachmittag alle vierzehn Tage, verlangt sie keine Zeit für sich. Wozu auch? Ihr Vater ist Bauer und hat sie nach alten portugiesischen Grundsätzen erzogen. Mit einem jungen Mann könnte sie ja doch nicht allein ausgehen, und an ein Tanzvergnügen denkt Celesta bestimmt nicht. Mißbilligend schüttelt sie den Kopf über das Zimmermädchen aus dem ersten Stock, dessen Verlobter allabendlich auf die Hintertreppe kommt, um sich durch das Fenster der Marquise mit seiner Herzallerliebsten zu unterhalten, während sie die Hemden und Blusen ihrer Senhores mit einem Holzkohleneisen bearbeitet. Celesta wundert sich nicht darüber. Die Sünderin aus dem ersten Stock ist ja eine „Städtische", und die sind halt von vornherein nicht ganz in Ordnung.

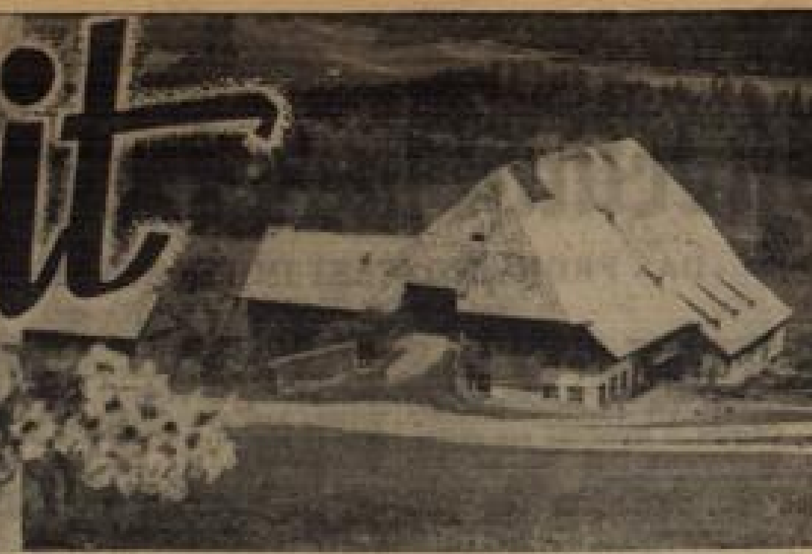
Wann Celestas Tagewerk beginnt und wann es aufhört, ist schwer zu sagen. Wenn späte Gäste nach Mitternacht das Haus verlassen, fängt Celesta an abzuräumen. Wenn ich mir nach der Arbeit ein Glas Wasser aus dem Eisschrank holen will, ist Celesta schon dabei, es mir einzugießen, und wenn ich im ersten Morgengrauen durch dröhnendes Klopfen aus dem Schlaf gejagt werde, ist es sicher Celesta, die auf dem flachen Terrassendach des Hauses Teppiche klopft, denn es ist verboten, in den Städten am Tag Teppiche zu säubern. Nur zwischen 12 Uhr nachts und 8 Uhr morgens darf diese wichtige und nicht geräuschlose Prozedur vorgenommen werden — ein Zeugnis für die Nerven der Portugiesen. Von Haus zu Haus, von Dach zu Dach geht in der ersten Herrgottsfrühe das Konzert der Klopfgeister und wetteifert mit dem Morgengruß der Hähne und Hennen, die sich die Hauswarte mit den Gemüseabfällen — die die „Criadas" sammeln — aufziehen. Kleintierzucht ist heute in Portugal an der Tagesordnung. Die Hausbesitzer, die früher jeden Mieter auf die Straße gesetzt hätten, der auf Balkons und Marquisen Kaninchen oder Hühner gezogen hätte, müssen jetzt stillschweigend zuschauen, wie selbst vor den Fenstern die Drahtkäfige mit dem kommenden Sonntagshuhn den Platz des Kanarienvogels eingenommen haben. Lissabon ist eine der wenigen Hauptstädte Europas, in der man jeden Morgen den Sängerkrieg der Hähne hören kann. Etwas Versöhnliches hat ihre Stimme im Häusermeer der Stadt, das an die ländliche Heimat erinnert.

Wenn Klopfgeister und Federvieh verstummen, treten die Händler Lissabons auf den Plan. Die Brotausträger und Blumenfrauen kommen durch den schmalen Seitengang in den Innenhof und geben ihre Anwesenheit durch langgezogene Rufe bekannt. Es gehören Celestas Ohren dazu, um die unsrigen herauszufinden. Was für uns, trotz aller für so vollkommen gehaltenen Sprachkenntnisse, nur Töne sind, das sind für Celesta klare Begriffe. Der Botenjunge der Drogerie, der nach Bestellungen fragen kommt, der Mann, der den Criadas das Schreibpapier liefert — es wird nach Bedarf für ein oder zwei Briefe gekauft —, und das Mädchen mit den Zitronen, der Quellwasserverkäufer, der mit seinen Tonkaraffen von Haus zu Haus wandert, und alle die vielen andern Händler und Händlerinnen, die an jedem Morgen ihren Bezirk durchziehen, von Hof zu Hof, treppauf, treppab, die Körbe auf dem Kopf wiegend. Celesta unterscheidet sie am ersten Ruf. Celesta kennt ihre Geschichte, ihre kleinen Sorgen. Sie erzählt uns, daß der kleine Sohn der Blumenfrau krank ist, oder daß sich die Mutter des Jungen vom Kolonialwarenhändler das Bein gebrochen hat. Heute verteilt sie nach Gebühr die kleinen Trinkgelder und morgen wieder, wenn der Tag überdreiß ist oder ein kalter Wind pfeift, handelt sie die Blumen um ein paar Pfennige herunter.

Ihr ganzes Talent aber entfaltet Celesta angesichts der Rationierung. Der Mangel kam schneller, als man glaubte. Plötzlich verschwand der Reis vom Markt, dann der Zucker; nicht lange danach kam das Öl an die Reihe, die Butter, das Fleisch, die Kartoffeln. Es blieb nichts übrig, als zu rationieren. Nun ist Portugal aber kein Land, das einen ausreichenden Beamtenapparat besitzt, um von heute auf morgen eine fehlerlose Rationierung zu organisieren. Dazu fehlt auch ein durchgearbeitetes Einwohnerregister. Die Rationierung besteht also vorläufig nur in der begrenzten Zuteilung an die Händler und der Eintragung in Kundenlisten. Da kann man schon ab und zu ein paar Tage oder auch ein paar Wochen lang ohne Öl oder Butter dastehen, wenn man nicht auf dem Sprung ist. Es kann auch geschehen, daß die Holzkohle ausgeht und der Händler keine mehr vorrätig hat, weil zu viel Autos sich einen „Gasogenio", einen Holzgaskocher, zugelegt haben. Und wenn eines Tages das Gas schwach wird und kein Brennstoff für den irdenen Holzkohlenherd da ist, sieht es um die Mittagsmahlzeit böse aus. „Arranjar", das ist in solchen Fällen das große Wort, „arrangieren".

Gönner und Günstlinge bringen Celesta einmal ein Pfund besonders gutes Fleisch oder ein Kilo Kartoffeln, wenn auf dem Markt nichts aufzutreiben ist, ein andermal stecken sie sich für sie in die „bicha", die „Schlange", wenn Öl oder Reis verteilt werden. Und reißen einmal alle Stränge, dann müssen befreundete „Criadas" oder eine Tante zehnten Grades herhalten. Es ist unmöglich, durch die Freundschaftsverhältnisse der „Himmlischen" hindurchzuschauen, es genügt, sich mit ihrer Ergiebigkeit abzufinden. Da kommt unerwartet ein Gast, kein Stückchen Butter ist im Haus. Fünf Minuten später steht es auf dem Tisch. Woher es kommt? Wozu danach fragen. Die Celestas und Lusindas, die Amelias und Carlotas haben wohl einen Austauschdienst von Stockwerk zu Stockwerk, von Marquise zu Marquise eingerichtet. Sie „arrangieren" unter sich, und keine übervorteilt die andere. Jede sorgt für ihre „Senhores", aber sie hütet sich, die anderen „Senhores" zu schädigen. Vielleicht wurde unser Zucker heute einem Brasilianer in den Kaffee gegeben — dafür haben wir morgen von einem Spanier Landbutter „geborgt". Sicher ist nur, es wird, sobald die „Merceria", der Lebensmittelladen, wieder das Fehlende „arrangiert" hat, ordnungsmäßig abgegeben, und die „Senhores" hier wie dort wissen nichts und wollen nichts wissen, sie ahnen nur und lassen es geschehen...

Osterzeit



Die Mühle im Schwarzwald

Im Krieg verzichten Schwarzwaldbauern auf ihr „Bauernbrot"

„Eigen Brot, keine Not" lautet eine alte Bauernweisheit, und wir haben heute keine Ursache, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Wenn aber heute trotz des Krieges Kuchen und Gebäck auf dem österlich geschmückten Tisch stehen, sollten wir keinen Augenblick vergessen, daß es noch knapp der vierte Teil unseres Volkes ist, dem dieser Spruch gilt, während drei Viertel kein eigen Brot mehr essen und angewiesen sind auf das, was das eine Viertel, das heute die vierte Erzeugungsschlacht im Kriege führt, aus dem deutschen Boden herauswirtschaftet.

Eine Bauernmühle aus dem hohen Schwarzwald

In Hinterzarten steht diese malerische kleine Mühle, und wie diese stehen noch viele bei den großen Höfen des Hochschwarzwaldes. Mit altertümlicher Schrift ist in den Türbalken die Jahreszahl 1709 eingeschnitten. Die Mühle kann heute noch zum Mahlen benützt werden. Das Wasserrad läuft verdeckt unter dem Dach.

Die Bauern und Landwirte selbst aber verzichten gerade deshalb, weil sie bis vor kurzem allein drei Viertel unseres Volkes und noch mehr mit ihrem Brot miternähren mußten, auf jenes würzige Bauernbrot, das dem Städter mit Butter und Speck heute noch der Inbegriff ländlichen Wohlseins bedeutet. Auch der Bauer muß sein Getreide fürs eigene Brot weit mehr als früher ausmahlen lassen oder selbst ausmahlen und er weiß, daß er dies nicht zum Schaden an seiner Gesundheit tut, wenn er auch gerne mehr Kleie für sein Vieh erhalten würde.

Nur im hohen Schwarzwald, wo sich immer nur die Viehzucht lohnt, bringt der Bauer und Landwirt der Versorgung unseres Volkes mit eigenem Brot ein wirkliches Opfer, und dies ist wert, auch einmal genannt zu werden.

Im hohen Schwarzwald stieg die Getreidegrenze nach den Angaben aus dem alten Reichsgebiet bei Hofsgrund am Freiburger Hausberg, am Schauinsland, am höchsten in allen deutschen Gebirgsgegenden bis über 1150 Meter. Sie steigt nach neuerlichen Versuchen in diesem Jahr am Feldberg sogar über 1200 Meter. Es ist jedoch klar, daß diese Roggenäcker an den steinigen Hängen in großer Höhe, wo man die Kartoffeln nicht selten aus dem ersten Schnee herausbuddeln muß, nur eine weit spärlichere Ernte bringen als drunten in der Ebene, die auf weniger als dem fünften Teil des Wirtschaftsraums der Höhe die gleichen Mengen hervorbringt. Da aber auch die Schwarzwaldbauern, die sich heute in diesen gemüsearmen Frühlingstagen auch auf dem größten Hof mit Kartoffeln, wenigen Mehlspeisen, roten Rüben und gedörrten Apfelschnitzchen begnügen, wenn sie nicht wie die Bauern und Landwirte aus der Nähe der Stadt die ersten Frühgemüse vom Händlermarkt holen, wie alle Bauern und Landwirte auch Getreide abliefern müssen, sind sie auch gezwungen, ihr spärlich geerntetes Getreide bis zum letzten Rest auszumahlen. Darum ist heute das Bauernbrot im hohen und höchsten Schwarzwald mit das schlechteste, das heute in Deutschland überhaupt gegessen wird.

Der Bauer im Hochschwarzwald mahlt oft sein Getreide selbst aus. Viele der großen Höfe und namentlich jene, die über einem der kleinen, über Steine im Talgrund purzelnden Bäche liegen, besitzen unter den drei bis vier Nebengebäuden der Hofgruppe auch eine kleine Mühle mit einem oberschächtigen Wasserrad, das sich nur dreht, wenn das Korn des Bauern oder auch des Nachbarn gemahlen wird. Das Brot knirscht immer noch vom Sand der Mahlsteine der kleinen Mühle im Hochschwarzwald. In einer Truhe oder Bütte wird das Brotmehl aufbewahrt, und die Bäurin hat Mühe, den schweren Teig oft selbst mit Sauerteig „gehen" zu lassen, bis das schwere, erdfarbene Brot im Backofen neben dem Herd oder im Backhäuschen gebacken werden kann.

Es fehlte und fehlt nicht an Bemühungen, das Brot der Bauern und Landwirte im hohen Schwarzwald zu verbessern, um auch den Gesundheitszustand der Schwarzwälder, der sich vor allem in den letzten Jahren der Gesundheitsführung unter nationalsozialistischer Führung merklich gebessert hat, zu erhalten. An der Schwierigkeit aber, dies ohne Eingriff in den für die Gesamtheit nötigen Bestand an Brotgetreide vornehmen zu können, mag ein jeder vor allem in der Stadt erkennen, wie wenig selbstverständlich es eigentlich ist, daß wir heute mitten im schwersten Kampf um unser Sein und unsere Zukunft ein immer noch gutes und gesundes Brot oder gar Kuchen auf dem Festtisch haben. Auch die kleine Mühle im hohen Schwarzwald soll uns daran erinnern, wenn wir ihr vielleicht in diesen Tagen auf einer Wanderung begegnen. b—r.

Komm mit durch Freiburg

Fremdenführung auch im Kriege - Vergangenheit und Gegenwart

Kennt der Freiburger seine schöne Stadt, in der er lebt und wirkt in demselben Maße, wie er sie liebt? Kaum! Der Fremde, der vorübergehend in dieser gastlichen Stadt weilt, kennt sie oft besser, weil er sich keine Zeit lassen kann, die Bekanntschaft mit ihr hinauszuschieben, wie es der Einheimische tut, der „noch lange genug Gelegenheit hat", zum Beispiel auf den Münsterturm zu steigen. Der Fremde, der nicht weiß, wann er Freiburg wiedersehen wird, will diese schöne Stadt gleich gründlich kennenlernen. Und damit hat er Glück, denn Freiburg hat einen Fremdenführer, der es einzigartig versteht, Historisches und Baugeschichtliches um die Stadt lebendig, anschaulich und volkstümlich zu erzählen. Ein Fremdenführer, wie man ihn wünscht!

Wenn nun auch einmal Freiburger sich seiner Führung anschließen würden? Sie könnten gewiß noch manches Wissenswerte von ihm erfahren. Zweimal am Tage, morgens um zehn Uhr und nachmittags um drei Uhr, tagtäglich, auch im Winter, findet eine Stadtführung von einundeinhalbstündiger Dauer statt. So steht es am Wehrmachtausgang am Hauptbahnhof angeschlagen, denn für die Soldaten, für Truppenteile, die auf der Durchreise sind, für Urlauber und Verwundete, die in den Lazaretten Genesung gefunden haben, ist in der Hauptsache die Fremdenführung trotz des Krieges beibehalten worden. Aber auch für die Angehörigen, die ihre Soldaten in Freiburg besuchen, und für alle, die Erholung, Ausspannung und Abwechslung brauchen, ist die Fremdenführung da. Freude und Kraft schenkt jedem die Perle des Breisgaus, Freiburg, besonders in dieser schönen Jahreszeit, wo der Flieder in allen Gärten blüht und duftet und die Kastanienbäume in den Alleen und Straßen ihre weißen Kerzen aufgesteckt haben.

Vor dem Reiseverkehrsbüro, wo sich die Fremden zur Stadtführung treffen, liegt der Colombipark und darin steht das anmutige Schlößchen, das unlängst zum Standesamt der Stadt erkoren wurde und in dem vor einigen Tagen eine Weltberühmtheit getraut wurde. Die Fremden rufen: „Ach was, so so, da schau einer an", als sie den Namen Christel Cranz hören, der Weltmeisterin und Olympiasiegerin im Schilauf. Man sieht es vor Augen, als dann der Fremdenführer den interessierten Hörern und Hörerinnen das Bild schildert, wie die Christel am Arme des Hochzeiters den breiten Mittelweg des Parks herunterkam — durch ein Spalier von Schihaserln, die ihre Brettle zu einem hochgewölbten Triumphbogen über dem neuvermählten Paar spannten und ihrer Kameradin ein zünftiges „Schi-Heil" zur Fahrt ins Eheglück zuriefen.

Man kann hier leider nur Kostproben geben, von dem was der Fremdenführer zu erzählen weiß. Hat der Freiburger sich schon einmal Gedanken darüber gemacht, warum die beiden Tore an der Hinterseite der Städtischen Sparkasse, in Front des Kartoffelmarktes, eine schwarz- und gelbgeflammte Bemalung tragen? Das soll eine wehende, schwarzgelbe, österreichische Flagge bedeuten, denn Freiburg stand von 1368 bis 1805 unter österreichischer Herrschaft, vorübergehend, im Dreißigjährigen Krieg, auch unter der Krone von Schweden und Frankreich.

Weiß man, daß im Münster unter der Schwalbennestorgel der holzgeschnitzte Trompeter (auch Rohraffe genannt) eine Arbeit aus dem fünfzehnten Jahrhundert, mit seiner Trompete winken kann, wenn der elektrische Klingelknopf ihn solches heißt, was nicht oft geschieht?

Und mitten unter den freudvollen Stätten der Lebenden, bei ihren harmlosen Vergnügungen ruhten die Verstorbenen, denn dazumal lag der Friedhof im Schatten des herrlichen Münsterbaues. Wie ein kühner, schlanker Tannenbaum ragt er in den Himmel und begrüßt jeden schon von weitem, der mit dem Zug nach der Schwarzwaldhauptstadt fährt, und schickt jedem noch lange seine Grüße nach, der sie verläßt.

Vergangenheit und Gegenwart, beides erlebt man in Freiburg stark und mächtig — zu jeder Jahreszeit. Nie bringt aber der Gegensatz von einst und jetzt so spürbar in das Gemüt, wie zur Frühlingszeit, wo zerfallene Festungsmauern von jungem Grün umrankt stehen, wo vom Wind verwehte Blüten in die alten Brunnen fallen. Darum rauschen sie ganz anders, nicht mehr so verschlafen wie zur Winterszeit. Sie klingen und lachen und sprudeln ihre Verliebtheit an das Leben nur so heraus. Was doch Blüten alles vermögen! al.

Zwischen Stadt und dem weiten Lande

Wiedersehen in der Stadt - Erlebnis mitten auf der Dorfstraße - Vom ewigen Deutschland

Das ist schwer zu sagen, wo die Grenze der Stadt aufhört und das „Land draußen" anfängt, wenn man keinen Stadtplan mit eingezeichneter Grenze in der Tasche hat. Gemarkungsgrenzen sind auf dem bedruckten Papier, aber wie sieht es in Wirklichkeit aus? Wollte man die Augen schließen und sich nur auf das Gehör verlassen, so gingen die Laute harmonisch ineinander über wie das Bild der Landschaft selber. Es ist je und je immer ein Ganzes und Geschlossenes und das eine kann nicht ohne das andere sein wie im Leben auch. Nur in der ewig fluktuierenden Bewegung drückt sich ein gewisser Gegensatz aus.

Eben noch klingelte die Straßenbahn, eine Frau winkt und springt als letzte auf den Wagen, zwei Autos halten hintereinander, vor einem Geschäft stehen Frauen, eifrig gestikulierend, die Tasche oder das Einkaufsnetz in der Hand, auf einem freien Platz tummelt sich Jugend in der Pause, wildes Geschrei und Jubel verbreitend, ein schwerer Wagen voll Gemüse wird abgeladen, nach der Stadtmitte zu bewegt sich ein Strom von Menschen, wer weiß, was jeder in dem Augenblick gerade zu tun hat?

Es wechselt das Bild der äußeren Form in jeder Sekunde und eine uralte Frau im dritten Stock eines Hauses sitzt am Fenster und schaut sich dieses „Leben draußen" an, es ist die einzige Abwechslung, die sie in sich aufnehmen kann. Das ist ihr täglicher Film, an dem sie ihre Freude hat. „Ja, damals, vor 70 Jahren, als ich noch ein kleines Mädchen war, war es ganz anders."

Gärten grenzen an Wiesen und Felder, von den nahen Bergen leuchten die Weinberge herüber und wie im Hochzeitskleide grüßen die weißschimmernden Blütenbäume. Durch einen Vorort, führt die breite Straße, am Dorfbrunnen spielen kleine Kinder, langsamer und bedächtiger ist der Schritt der Männer, gebückter ihre Haltung, ein Dorfhund bellt irgendwo ... Dann öffnet sich weit die Ebene.

Unbeweglich, starr, wie wenn sie einem Maler „sitzen" müßten, stehen oder liegen Schafe, eingepfercht, zusammengedrängt und sich gegenseitig Wärme spendend. Ein Hund schlägt leise an, sein Gebell verliert sich zwischen dem Gesang der Vögel, die unermüdlich jubilieren und der Landschaft die Feiertage des Frühlings künden. Unter das Krähen eines Hahnes mischt sich das Rollen eines Güterzuges, wie ein nicht endenwollendes Ungeheuer windet er sich durch die Ebene, von Basel her kommend. Von der großen Straße bringt das Gepolter eines Wagens und scharf durchschneidet der harte Klang eines Amboß aus einer Schmiede die zitternde Luft. Als ob sie hinter einem Vorhang sich verbergen wollte entschwindet die Stadt und zeigt nur hohe Giebel und Türme, höher aber wachsen die Berge, ein dunkles, magisches Blau ausstrahlend.

Wem schreiben die vier Schwarzwaldmädel einen Feldpostbrief? Da steht sicher etwas ganz Lustiges drin für den Soldatenvater, der sich freuen wird über die Jugend in der Heimat

Leicht biegt sich der Weg und flieht dem nahen Wald zu, ein Specht hämmert irgendwo. „Wenn er zu hören ist, kommt es zum regnen, bei trockenem Wetter schweigt er", sagt der Gemeindeforstwart, der jede Stelle seines Reiches kennt und mit zwei jungen Kräften das Wachstum einer sauber angelegten Pflanzschule überwacht und werdende Eschen und Eichen und die zarten Birken hegt und pflegt. Seine Welt ist die der ewig sich wandelnden Natur, mit ihr ist er aufgewachsen, in ihre Geheimnisse lauscht er hinein auf seine Art. Was wäre der Mensch ohne den Wald, in den er seine Einsamkeit und seine Sehnsucht hineinträgt und aus ihm alles herausließt, was an deutschen Wundern geschieht?

Geordnet liegt links und rechts der Straße das geschlagene Holz, Stamm ruht neben Stamm und gebündelt wartet das Reisig, um bald abgeholt zu werden. Helle bringt durch die letzten Bäume, lichter wird es im Wald, die Natur scheint gleichsam den Atem anzuhalten ... um dann den Blick freizugeben auf das Bild eines malerisch am milde geschwungenen Hügel gelegenen Dorfes. Auf einem künstlichen Berg inmitten des Ortes steht, kühn und weißleuchtend der Turm der Kirche, wehrhaft und geschützt. Er weist hinüber zu dem ausgedehnten Hof, der breit und behäbig wie ein brütendes Huhn mitten in den saftigen Wiesen steht. Es plätschert der Bach munter unter der Brücke durch und vor dem Eingang zum Dorf steht rechts ein Zollhäuschen, das an die Zeit erinnert, da es hier noch eine politische Grenze gab. Markgräflisches drängt sich an ehemals Breisgauisches an. Wie sauber ist das Dorf und wie stolz stehen die großen, ehemaligen Majoratshöfe da.

Neben dem Zollhaus steht ein alter Mann, seine Augen leuchten und wie ein heimlicher Schelm schaut er um sich. Den ersten Schoppen Wein hat er getrunken am frühen Morgen, warum auch nicht. Das Dasein ist viel erträglicher und macht Wein nicht das Alter schöner? Ein jüngerer Mann kommt ihm entgegen. „So, bist auch wieder im Lande?", fragt der Alte und der andere meint, er sei vor einer Stunde mit dem Milchwagen angekommen, er sei wieder daheim, nach langen Monaten der Sehnsucht und des Wartens. „Ich komm vom Mittelabschnitt", sagt er, schlicht und so, als ob der Alte wüßte, wo das ist. Grau ist das Gesicht und der Ausdruck der Mienen hart, eine Herbheit spielt um den Mund, die früher einmal nicht gewesen. Das schrecklichste Erleben hat er weggeschoben wie eine unangenehme Begegnung, jetzt steht er mitten auf der Dorfstraße, schaut nach dem Wald, lugt nach den Wiesen und gen Himmel und betastet mit den Augen Haus um Haus, vorsichtig, als könnte er damit jemand wehe tun. Er kann es nicht begreifen, daß er Zuhause sein soll, in seinem Dorf, bei seinen Leuten. Das erste war der Gang auf die Straße ...

„Jetzt sehe ich erst meine Heimat ganz und anders, tiefer und voller, ich kanns nicht begreifen, daß ich früher so an allem vorbeigegangen bin. Ich habe Gegenden gesehen und Dörfer, waren es Dörfer? Ich find' den Ausdruck nicht dafür, es war entsetzlich. Und eben entdecke ich wie als ganz kleines Kind meine Heimat, mein Dorf, meine Straße. Ist denn das eine neue Liebe, die einem nur geschenkt wird, wenn man sich ganz verloren, mitten in der Heimat?" Der Urlauber trug noch zwei Jahre Sehnsucht und Hoffnung in sich und nun ist er da. „Welch ein Glück, eine solche Heimat zu haben. Man sieht den Baum und die Holzhütte und den Hühnerstall und die Holzbeige und alles anders an, ich kann mir nicht helfen, es ist so."

So geht es allen, die wieder einmal heim kommen. Ob sie in die Stadt zurückkehren oder aufs Land, es ist ein Ganzes, es gehört zusammen, es ist ein Stück unvergängliches Deutschland. Wer es ganz tief lieben will, der muß die Fernstenliebe bis zur Neige ausgekostet haben. Erich Graf.

Urlaubsfreuden auf dem Titisee

Der Traum vieler schlafloser Nächte ist in Erfüllung gegangen. In verzückter „Zweisamkeit" paddelt der Landser mit seiner Braut auf dem stillen Wasser des Sees und beide sprechen von der unsagbaren Schönheit ihrer Heimat und von kommenden Tagen des Glückes

Aufnahmen (4): Elisabeth Graf, Hinterzarten, Alemannenfoto Inge Seeling (1).

Osterlicht über deutschen Landen

DAS FRÜHLINGSFEST IM VOLKSTUME / VON WERNER LENZ

„Ob Ostern früher, ob später sei, es kommt mit Knospen und Laub herbei", lautet ein alter Volksspruch, aus dem die Lenzessehnsucht des deutschen Menschen redet. Osterzeit ist Erfüllung des alljährlichen Zuwunsches, daß mit der nun höher steigenden Sonne auch wieder Wärme, Licht, Lebensfrische über Land und Menschen sich ergieße; und so wird es erklärlich, daß sich Brauch und Dichtung ungezwungen vereinen, um das Fest der hellen Herzen, die den dunklen, harten Winter überstanden haben, willkommen zu heißen. Alte deutsche Volksauffassung von der vegetativen Bedeutung der Ostern spiegeln Goethes bekannte Faustverse wider, in denen er es preist, daß Strom und Bäche durch das österliche Lenzlicht nunmehr „vom Eise befreit" sind. Weit mehr als für uns neuzeitliche Menschen mit ihren tausendfältigen technischen Hilfsmitteln war ja früher der Winter ein grausamer Tyrann, der Wirtschaft und Verkehr lahmlegte und den Bauern für lange Monde von seiner Tätigkeit absperrte. Wie fröhlich wurde das erste sprossende Grün begrüßt am Waldesrain und am Bachesrande! Und das rinnende Wasser mußte gar selbst als ein Symbol des neuerwachenden, bald auch neuzeugenden Lebens erscheinen! Hieraus erklärt sich die bedeutende Stellung des Osterwassers in ausnahmslos allen deutschen Gauen, und die angebliche Vielverwendbarkeit des am frühesten Feiertagsmorgen unter Wahrung ehrwürdiger Sitten eingeholten Lebendquells als Heilmittel ist nur eine logische Folgerung aus der Wesensart des wieder „quicklebendig" dahinströmenden Elementes aller Geschöpfe.

Die unwahrscheinlich rasche Wandlung in der Natur hat auch manchen Maikäfer veranlaßt, den Aufenthalt früher zu wechseln. Auch dieser Bois fühlt sich in der neuen Umgebung wohl
Aufnahme: Ernst Jost.

So spielt das Wasser eine wichtige Rolle im deutschen Osterbrauchtum. Überlieferungstreue Bauersleute begießen heute noch am frühen Ostermorgen die Obstbäume im Garten in der Hoffnung, daß diese nun reichlich Früchte tragen werden; und auf der gleichen Vorstellung von der segenspendenden Kraft des Wassers der Osterzeit zeugt die mancherorts geübte Sitte, einen Mann, der zum ersten Pfluggange auszieht, kräftig naß zu spritzen; dann — sagt der Volksmund — wird es dem zu bestellenden Acker vor der Reifezeit nicht an reichlichem Himmelssegen fehlen. Aber die befruchtende Wirkung des Osterwassers ist nicht allein an die Kinder Floras, an Bäume, Büsche, Gemüse und Getreide gebunden; auch auf Mensch und Vieh wirkt es wohltätig ein. Wenn eine Kuh schwer kalbt, spritzt man ihr ein paar Tropfen Osterwasser, das man das ganze Jahr hindurch sorgfältig aufhebt, auf den Rücken; auch vertreibt es nach alter Meinung den Hühnern Krankheiten und Ungeziefer, wenn man sie mit einer Osterrute bestreicht, die man in Wasser tauchte, das am Ostertage vor Sonnenaufgang geschöpft wurde. In einigen Gegenden unseres Vaterlandes spritzen die jungen Burschen am Ostermontagvormittag begegnende Mädel mit Wasser, und das lassen diese sich auch gern gefallen; denn es bringt Glück, Gedeihen und baldige Ehefreude; osterdienstags aber vergelten sie es den jungen Männern auf die gleiche Weise, und auch diese feuchten Grüße werden — unter allerlei Scherz und Mutwillen — freundlich aufgenommen, weil Osterwasser heilsam und kräftespendend ist. Gewiß hängt mit diesem Glauben an die zauberstarke Wasserwirkung der Frühlingszeit auch das Sprichwort aus den Donaulanden zusammen, das da besagt: „Soviel Regentropfen an den Ostertagen im Gezweige der Obstbäume hängen, so viel Früchte wird es im Herbste geben". Mancher Fuhrmann, der noch bewußt an alter Ahnensitte hängt, treibt — etwa in Niedersachsen — am Ostertage in erster Frühe seine Pferde durch Bach oder Teich oder sonstige Schwemme, weil dann seine Tiere gesund bleiben und das Jahr über ohne Beschwernis die stärksten Lasten fortziehen. In Westfalen schält man die Ostereier, die man an den Feiertagen verzehrt, sorgfältig ab, füllt die Schalen mit Wasser und vergräbt sie im Acker; dann bleibt Dürre wie auch Hagel fern. Unzweifelhaft liegen hier ebenso eindeutig ein heidnischer Opferbrauch zugrunde wie bei der noch unvergessenen Sitte, beim ersten Pfluggange des Jahres ein frisches Ei in die erste Furche einzulegen und unterzupflügen.

Ein schöner Osterbrauch besteht in verschiedenen Gegenden Süd- und Ostdeutschlands im sogenannten „Saatreiten". Sein Sinn ist die aus der germanischen Mythologie übernommene Ehrung der naturbelebenden Elementargottheiten, deren bedeutendste Erscheinung im ganzen germanischen Kulturkreise Donar-Thor war, der Spender der vegetativen Fruchtbarkeit und als solcher auch der Herr der Wetter und Gewitter; zugleich aber bezweckt man auch die Vertreibung übelwollender Unholde. Deshalb pflegte ursprünglich der Saatumritt stets vor Sonnenaufgang stattzufinden, denn in den Stunden der Nacht und Dämmerung allein sind diese Kobolde, die des Menschen Arbeitssegen boshaft bedrohen, mächtig. Sie zu verscheuchen, gilt der Brauch, während des Umreitens der Felder über die sprossenden Halme zu schießen, eine neuzeitliche Technisierung der viel älteren Gepflogenheit, mit langen Peitschen über die Saat hinwegzuknallen. Eine deutliche Beziehung zum Eisengotte Donar-Thor birgt die Sitte der Saatreiter, während des dreimaligen Umkreisens der Äcker ein Hufeisen oder einige eiserne Nägel ins Feld zu werfen; sie bringen damit ein — seiner Urider nach allerdings wohl meist vergessenes — Opfer für den Bauern- und Schmiedegott Donar dar.

Bunt und mannigfaltig ist Gedankengut und Brauchtum, das das österliche Frühlingsfest durchwebt; aller dieser Vielseitigkeit aber liegt ein Gemeinsames zugrunde, der altgermanische Lichtglaube, die mit ihm innig verbundene Zukunftshoffnung und ein frohes Vertrauen auf erfolgreiches Schaffen im kommenden Sommerjahr.

Bevor der Osterstrauß gebunden, wird das Orakel befragt: er liebt mich, von Herzen, mit Schmerzen, über alle Maßen; ehe der Tag graute, hat die schmucke Schwarzwälderin das Osterwasser von der Quelle geholt
Aufnahme: Elisabeth Gruß, Hinterzarten.

Ostermorgen in Flandern

EINE ERZÄHLUNG VON FRIEDL MARGGRAF

Als die versprengten, in tage- und nächtelangem Kampf gegen eine feindliche Übermacht erschöpften Soldaten sich in dem halb zerstörten Dorf sammelten, war es tiefe Nacht. Die Ortschaft, von ihren Einwohnern verlassen, zerschossen und brandversehrt, bot im spärlichen Licht der Taschenlampen einen niederdrückenden, geradezu gespenstischen Anblick. Die Männer achteten kaum darauf. Sie wollten und wünschten nur noch eins: schlafen, endlich schlafen!

Auch die Kirche hatte schweren Schaden gelitten. Die Trümmer des schön geschnitzten Portals lagen weit zerstreut, der halbe Turm war eingestürzt. Nur die schmalen, hohen Buntfenster waren merkwürdigerweise unversehrt geblieben. So bot sich den Todmüden wenigstens ein schützendes Dach gegen den unablässig tropfenden Regen. Schnell einen Schaub Stroh auf die Fliesen, eine flüchtige, mehr gewohnheitsmäßige Untersuchung von Chorgestühl und Gruft — und schon sanken alle in bleiernen Schlaf.

Beim ersten fahlen Frühschein erwachte der Leutnant, ein blutjunger Mensch, eben erst Schule und Elternhaus entwachsen. Es mangelte ihm keineswegs an Mut, und er hatte das seit Beginn des Feldzuges schon genugsam bewiesen. Gleichwohl war sein Herz an diesem Ostermorgen traurig wie nie zuvor. Es war nicht allein deshalb, weil der Widerstand der letzten Tage ihn viele seiner besten Leute gekostet hatte, wobei Notwendigkeit und Erfolg eines solchen zermürbenden Kleinkriegs noch nicht einmal klar vor aller Augen lag. Es war auch nicht ein zages Zurückweichen vor dem Unabänderlichen, das heute oder morgen über einen jeden verhängt werden konnte. Der Leutnant wußte gut genug um die ewige Pflicht des Soldaten, daß sein Herz auch verstanden hätte, dem Tod mit Gelassenheit zu begegnen. Es war nur so, daß gerade dieser junge Mensch stärker und darum auch schmerzhafter als mancher Grobgeschaffene empfand, wie sehr überhaupt ein solcher Krieg am Urgrund allen Seins rüttelte. Gab es denn keinen anderen Weg zur Freiheit der Menschen als diesen von Blut und Tränen gesäumten? Wuchs das Leben immer nur aus Gräbern empor?

Er stützte sich ein wenig auf und sah seine Männer ringsum schlafen, krumm und verquer hingesunken, wie eben die Müdigkeit sie übermannt hatte. Die Frühnebel drangen kühl durch das zerspellte Tor. Ein einsamer Vogel hub zaghaft an zu singen. Das Gewölk begann sich endlich zu zerteilen, im Osten rötete sich der Himmel.

Leise erhob sich der Leutnant und besah sich die Wandbilder. Und er begriff nun, daß die kleine Kirche, wie er einmal gelesen hatte, in friedlichen Zeiten von Kunstfreunden aufgesucht worden war, die der innigen und sehr reifen Kunst eines unbekannten Meisters bewundernd gehuldigt hatten. Der Leutnant war in seiner Heimat kein Kirchenläufer gewesen, auch war er nicht so bewandert in den Geheimnissen von Komposition und Farbgebung wie jene Zünftigen. Aber die Meisterschaft, mit der hier ein ritterlicher Georg dargestellt war, ließ auch ihn nicht unberührt. In Überlebensgröße wuchs er gleichsam aus der Landschaft, in die hinein der Maler ihn gestellt hatte, ein Hüter des Tales, unerschüttert und getreu. Sein Antlitz, vom halblangen Haupthaar umwallt, war emporgewandt, und seine Fäuste, im Eisenhandschuh jener Zeit, stützten sich auf ein breites Schwert.

Rund um ihn war Dorf und Acker, und wenn man das Bild lange betrachtete, so verschmolz schließlich der Goldton des reifen Weizens mit dem Glast der Sonne und dem Schimmer der Rüstung zu einem einzigen großen Glänzen. Der Leutnant hatte wohl einmal davon gehört, daß die alten Meister auf Goldgrund zu malen und damit eine absonderliche Leuchtkraft der Farben zu erzielen pflegten. Aber hier war wohl mehr als geschickte Technik am Werk gewesen! Das Lichtgläubige, das Ewigritterliche schlechthin schien hier seinen gültigen Ausdruck gefunden zu haben. Gerade das aber wollte dem jungen Soldaten zu dieser Stunde wie ein höherer Befehl als Antwort auf sein zweifelsbanges „Warum" erscheinen. Just im nämlichen Augenblick brach ungestüm die Sonne durch. Ihr Licht ergoß sich durch die bunten Fenster, daß der ganze Raum nun in einem wundersamen honiggelben und rubinroten Lichte schwamm.

Der Leutnant fühlte plötzlich, wie eine große Ruhe und Freudigkeit ihn fast körperlich durchströmte.

„Fertigmachen!" Wie eine Fanfare klang seine helle, junge Stimme über die dumpfen Schläfer hin. Und als erster schritt er in den neuen Tag hinaus, einen Tag voll Not und Gefahr, und das kühle Wehen des Windes war um ihn her wie das Rauschen einer unsichtbaren Fahne.

Ostern

Von HERBERT BÖHME

Ostern noch wie im Erstarren
winterlich verlorener Welt,
heute schon das erste Harren
warmer Winde überm Feld.
Morgen aber klärt die Klage,
fällt vom Herzen ab das Leid,
und es tönt die alte Sage
kühn erweckter Frühlingszeit.

Ostern noch des Winters Schneide,
heute wandelnder Gesang.
Ach, der Weg ist keine Scheide,
endet nicht im Opfergang.
Morgen österlich erstanden,
Seele, leuchtest selber du
über Schmerzen, die dich banden,
sehnsuchtsvoll dem Lichte zu.

Ostergruß aus der Schwarzwaldheimat
Eingebettet in ein Meer von Blüten liegt das Schwarzwaldhaus in der Ostersonne, ein Hort heimatlichen Friedens. Aufnahme: Elisabeth Gruß, Hinterzarten.

Einer Mutter Vermächtnis

Roman von M. Leonore Schönberg

7. Fortsetzung

„Solange ein Weblau lebt, soll Erlenhausen an ihn, als Erben, fallen. Roger hatte den dringenden Wunsch, Diplomat zu werden, was wir gerne geschehen ließen. Horst ist noch gesund und rüstig und ein paar Jahre lang kann sich Roger ruhig noch in der Welt umsehen, ehe er hier in Horsts Lehre kommt. Er hat uns nur Freude bereitet."

„Wie stehen denn Iris und er miteinander?"

„Zwei leibliche Geschwister könnten nicht herzlicher zusammen sein, trotz des zehnjährigen Altersunterschiedes. Iris weiß nichts anderes, als daß Roger ihr großer Bruder ist!"

„Und wenn nun eines Tages eine andere Liebe entstehen würde?" Lauernd sah Dorothea Becker auf ihre Schwester. Sie preßte die Lippen fest aufeinander, um sich nicht zu verraten. Sagten ihr doch Hermines Augen mehr, als es die leisen Worte vermochten: „Dann wäre es das Schönste, was Horst und ich uns wünschen könnten!"

„Und ich werde alles versuchen, daß dies nicht geschehen kann!" dachte Frau Becker, laut aber sagte sie, ihrer Schwester herzlich die Hand reichend: „Ich hoffe, liebe Hermine, daß eure Wünsche in Erfüllung gehen!"

*

„Du hast mich rufen lassen, lieber Schwager?" Mit diesen Worten betrat Frau Becker wenige Stunden später das dunkelgetäfelte Arbeitszimmer des Hausherrn, in dem dieser schon eine Weile auf und ab gegangen war. Auf seiner Stirne stand eine Gewitterwolke. Heute schien alles Unangenehme zusammenzukommen.

„Bitte, nimm Platz. Gestattest du, daß ich rauche?" Wieder nahm er seine Wanderung auf. Noch immer schwieg er. Verwundert folgten ihm die Augen der Schwägerin. In geheimer Angst zitterte sie innerlich, denn eigentlich hatte sie nie ein gutes Gewissen.

Plötzlich blieb Weblau stehen und nahm ein Papier von seinem Schreibtisch. „Bitte lies. Kannst du mir die Erklärung für die Schneiderrechnung über 875 Mark geben?"

„Wie kam sie in deine Hände?" Frau Becker hatte nach dem Papier gegriffen. Die Hand wollte nicht ruhig bleiben als sie las.

„Wie diese Rechnung an mich kam? Durch einen jener Zufälle im menschlichen Leben, die für den einen Teil, manchmal aber auch für beide Teile mehr oder weniger angenehm oder unangenehm sein können. Schon vor einigen Tagen erhielt ich das mich überraschende Schreiben einer Firma Schlesinger, übrigens einer jüdischen Firma! Da ich aber mit solchen Firmen in keinerlei Verbindung stehe, ebensowenig wie meine Frau, schickte ich die Rechnung mit dem Bemerken zurück, daß es sich anscheinend um einen Irrtum handele. Die Antwort, die heute kam, hatte ich allerdings nicht erwartet! ‚Frau von Becker', der Jude fand es wohl vornehmer, dich zu adeln, ‚habe den Auftrag erteilt, die Aufstellung der Frau Hermine Weblau einzusenden. Der bedauerliche Irrtum der Anschrift sei ein Verschulden der Buchhaltung, den man entschuldigen wolle.' Es ist das erstemal, daß unser Name mit einem jüdischen zusammen genannt wird! Ich sprach mit Hermine, und sie sagte mir, du habest sie um Geld für einige Kleideranschaffungen gebeten, und sie hat natürlich gleich geholfen. Ihr gutes Herz ahnte nicht, daß diese Anschaffungen bereits gemacht waren und in dieser Höhe; sie erwähnte hundert Mark, die du angegeben hättest. Hermine kann über eine gewisse Summe Geldes stets verfügen selbstverständlich. Daß aber in dieser Weise gegen sie vorgegangen wird, verbitte ich mir. Sie ist über das Geschehene sehr traurig! Ich allerdings bin dankbar, daß durch diese kleine Verwechselung der Firma ein Stein ins Rollen kam, von dem ich hoffe, daß es noch nicht zu spät ist, ihn aufzuhalten, damit er nicht noch weiteren Schaden anrichten kann. Über die Sache selbst spreche ich nicht mehr. Die Schuld ist von deinem Guthaben gestrichen. Es handelt sich jetzt um Helene."

„Was hat Leni damit zu tun?" Es waren die ersten Worte, die Dorothea Becker wieder sprechen konnte.

„Ich bin Helenens Vormund und muß als solcher auch an ihre Zukunft denken!"

„Sie hat mich und ihre Heimat hier, falls mir etwas zustoßen sollte."

Horst Weblau sah auf die erregte Frau. War sie wirklich so berechnend, oder war sie beschränkt? Die Aussprache war ihm sehr peinlich, aber jetzt mußte mit eisernem Willen rücksichtslos durchgegriffen werden. Vielleicht war es möglich, ein junges Menschenleben noch auf den rechten Weg zu führen. In der Mutter Händen war es verloren.

„Ich fürchte, ich muß dich in dieser Hinsicht enttäuschen, verehrte Schwägerin. Es kann meiner Frau oder vor allem mir auch einmal etwas zustoßen. Man muß jederzeit gerüstet sein. Roger ist dann der Besitzer von Erlenhausen. Die Gründe, die für mich bestimmend waren, daß ihr hier lebt, bestehen bei ihm nicht mehr. Er hat keinerlei Verpflichtungen den Verwandten meiner Frau gegenüber! Ich habe getan, was ich für nötig hielt, ich schickte die Rechnung der Bank und bat um einen Kontoauszug."

„Ohne meine Einwilligung?"

Nur ein kurzer, scharfer Blick traf die Fragerin.

„Ich habe mich nur nach den dreitausend Mark erkundigt, die für Helene besonders bestimmt waren, und habe zu meinem größten Bedauern erfahren, daß diese Summe nicht nur angegriffen, sondern bis zur Hälfte verbraucht wurde!"

Dorothea Becker lehnte tief erschrocken in dem braunen Ledersessel.

„Was soll werden?" fragte sie leise.

Langsam streifte ihr Schwager die Asche von seiner Zigarre. „Ich habe mir die Sache reiflich überlegt. Helene muß einen Beruf ergreifen, der sie in die Lage versetzt, auch für ihre Mutter sorgen zu können, und zwar sobald wie möglich."

„Mein Kind soll sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen?"

Fast lachte Weblau laut auf, als er das entsetzte Gesicht sah. Im Grunde seines Herzens verachtete er die Frau. „Selbstverständlich, wie viele andere Mädchen auch, Dorothea. Die Zeiten sind zum Glück vorüber, in der die Töchter der sogenannten ‚guten Häuser' nur daheim saßen, Handarbeiten machten und auf den Mann warteten, der ihnen vom Schicksal bestimmt war, und die keinen bekamen, wurden verbitterte, frühgealterte Menschen. Arbeit, die alle Kräfte anspannt und nutzbringend ist, war noch nie und ist niemals eine Schande!"

„Würdet ihr sie von Iris verlangen?" Frau Becker bereute sofort, daß sie gefragt hatte, als sie ihren Schwager ansah.

Die Stille, die ihren Worten folgte, dünkte ihr eine Ewigkeit.

Beherrscht, aber kalt war die Antwort: „Ich denke, wir sprechen von deiner Tochter Helene, daß für sie der richtige Weg gefunden wird; Iris hat mit dieser Sache nichts zu tun."

„Und wie hast du dir alles gedacht?"

Bei dem spöttischen Ton blitzte es in des Mannes Augen auf, doch noch einmal bezwang er sich: „Helene wird achtzehn Jahre alt. Ihre Kenntnisse sind, leider durch deinen Wunsch, sie so kurz als möglich in die Schule zu schicken, nicht so, daß wir nur zu wählen brauchten, welcher Beruf ihr am angenehmsten wäre. Besondere Talente sind mir nicht bekannt. Hat sie zu irgend etwas Lust und Liebe?"

„Nicht daß ich wüßte. Ich hatte ja bisher nicht nötig, mich darum zu kümmern."

„So werde ich es nun tun. Ich möchte Helene zunächst auf eine Schule schicken, um ihr den Weg zu einer späteren Gutssekretärin zu ermöglichen. Sie ist gerne in Erlenhausen und die Gutsverhältnisse sind ihr immerhin vertrauter als andere Dinge. Durch mich wird es leicht sein, ihr dann eine auskömmliche Stellung zu verschaffen. Die Ausbildungskosten übernehme ich. Bist du einverstanden?"

„Es ist wirklich mehr, als ich erwarten konnte!" Frau Becker lachte nervös.

„Ich tue es gerne für Helene, Dorothea. Die Sache ist also abgemacht?"

Ein stummes Nicken.

(Fortsetzung folgt)

Ostermorgen im Gebirge

Von EUGEN ANDERGASSEN

Sonne, goldne Tuba in der Wolkenhand,
o wie klingt dein Licht und jubelt in den Morgen!
Was die Finsternis in ihrem Schoß verborgen,
ist erlöst und steigt ins frühlingsfrohe Land.

Silbern stürzt das Firnblut aus der Felsenbrust,
Freudig flammen Gipfel aus der Gletscherschale,
helle Glockenklänge schweben aus dem Tale,
und die Winde orgeln Hymnen voller Lust.

Und du stehst so einsam mitten in der Pracht.
Goldnen Lichtes Wirbel brausen um dein Leben.
Sieh: aus deines Herzens wunderbarem Beben
steigst auch du ans Licht nach sternenloser Nacht.

Rund um die Welt

Ein Motor heizt Bürogebäude

Nach dem grundlegenden Gesetz von der Erhaltung der Energie darf nichts auf der Welt verloren gehen. Wenn also die von der Technik zur Verfügung gestellten Maschinen nicht mit hundert Prozent Wirkungsgrad arbeiten, so muß ein Teil der Energie in eine nicht gewollte Energieform umgewandelt werden. Es ist bekannt, daß Glühlampen weniger als zehn Prozent der hineingeschickten elektrischen Energie in Licht umwandeln, der weitaus größte Teil wird in Wärme umgesetzt. Es gibt keinen Elektromotor, der die verbrannte Energie hundertprozentig in mechanische Leistung umwandelt. Ein nicht unerheblicher Teil geht in Wärme verloren. Daß aber auch mit dieser Wärme etwas anzufangen ist, hat ein oberbayerischer Rüstungsbetrieb bewiesen. Im Rahmen der von Reichsminister Speer eingeleiteten Energiesparaktion ist man auf den Gedanken gekommen, die Abluft eines 350 Kw.-Motors zur Heizung eines Bürogebäudes zu benutzen, für dessen Erwärmung früher besondere elektrische Energie erforderlich war. Durch behelfsmäßige bauliche Veränderungen konnte die warme Luft des Motors gesammelt und durch ein unterirdisch verlegtes Zementrohr in das 20 Meter entfernt liegende Gebäude geführt werden. Die Verteilung der Warmluft erfolgt durch mehrere gleichmäßig verteilte Öffnungen im Fußboden. Das überaus günstige Ergebnis dieser Energiesparmaßnahme gab Veranlassung, eine ähnliche Lösung auch in einem anderen Betriebsteil durchzuführen.

Nach außen Biedermann ...

Ein Biedermann in Bad Ems konnte sich in den härtesten Verurteilungen der Hamsterei und Schieberei gar nicht genug tun. Das sei „eine Schurkerei" und derartige Verbrecher müßten aufgehängt werden. Nun fiel aber auf, daß bei dem so tapferen Streiter für Recht und Anstand in der letzten Zeit auffallend viele Pakete, Koffer und Kisten abgeladen wurden. Die Polizei nahm daraufhin eine Haussuchung vor und förderte neben einer großen Anzahl Flaschen mit Kognak und Likören auch Würste, Schinken, Speck und zahlreiche andere Lebensmittel in großen Mengen zutage. Außerdem fand man Koffer voll feinster Seifen und mehrere Ballen Textilwaren. Durch die bisherigen Ermittlungen konnten bereits ganze Warenlager Hamsterware beschlagnahmt werden.

Vakuumgetrocknete Lebensmittel

Die schwedischen Militärbehörden wurden in den Jahren vor Kriegsbeginn auf eine Erfindung aufmerksam, durch welche fertig zubereitete Lebensmittel und ganze Gerichte in luftleeren Räumen so zum trocknen gebracht werden können, daß sie nichts an Nahrungswert, Aussehen oder Geschmack einbüßen. Man leitete nun Versuche mit dem neuzeitlichen schwedischen Verfahren für die Heeresverpflegung ein und erzielte überraschend gute Ergebnisse. Das Patent wurde dem Erfinder für militärische Zwecke abgekauft und verbessert. Man erwartet, daß das Verfahren nach dem Kriege einen Vorzug vor allen bisher bekannten ähnlichen Methoden haben wird. In den Laboratorien des schwedischen Heeres werden heute nicht nur Milch, Schokolade oder Kartoffeln eingedickt und pulverisiert, es ist sogar gelungen, Fleischbrühe mit Gemüseeinlagen, Kohlsuppen, Nudelgerichte, braune Bohnen und selbst Erbsen mit Speck in Pulverform zu verwandeln, wonach die gewonnenen Präparate ausschließlich mit Wasser versetzt und aufgewärmt ihre ursprüngliche Zusammensetzung wiedergewinnen.

Von einem Blindgänger zerrissen

Die offenbar nicht auszurottende Sucht der Kinder, die jugendliche Neugier an Waffen, Blindgängern und Brandbomben zu betätigen, hat erneut zu einem furchtbaren Unglück geführt, diesmal in Thüringen. Drei Jungen fanden am Rande eines Truppenübungsplatzes einen Blindgänger. Zwei von ihnen hoben das Geschoß auf, das ihren Händen entglitt, explodierte und den einen Jungen buchstäblich zerriß. Der andere Jugendliche wurde schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft, während der dritte mit leichten Splitterwunden davon kam.

Wird die Ostsee fischreicher?

Das Auftauchen verschiedener seltener Fischarten in einigen dänischen Gewässern läßt vermuten, daß der seit Kriegsbeginn ständig steigende Fischreichtum in der Ostsee und in den Belten nicht nur mengenmäßig, sondern auch in Bezug auf Fischarten sich weiter vergrößern dürfte. Erst dieser Tage wurde in dem Hafen von Nekslö ein 2000 Kg. schwerer Stör eingebracht; soweit man sich entsinnt, ist nur einmal zuvor ein Fisch dieser Gattung um Bornholm gefangen worden. Ein anderer gleichfalls äußerst seltener Fisch, der Steinbolt (Gadus barbatus) wurde unweit Christiansö gefangen, während diese Schellfischart sonst nur in größeren Tiefen der Nordsee und des Atlantik anzutreffen ist.

Das „Wohltätigkeitsfest"

Auf originelle Weise konnte die argentinische Polizei mit einem Schlage über hundert der gefährlichsten Straßenräuber verhaften. Diese veranstalteten auf einem Gutshof außerhalb von Buenos Aires ein Wohltätigkeitsfest für einen der berüchtigsten argentinischen Pistoleros, wie man dort die Banditen nennt, mit dem Spitznamen „Bäuerlein". Dieser ist im Jahre 1933 aus dem Zuchthaus in La Plata entwichen und konnte bisher noch nicht ergriffen werden. Er lebte zur Zeit unter großen Entbehrungen im Verborgenen. Die Polizei hatte von diesem eigenartigen Wohltätigkeitsfest rechtzeitig Kenntnis erhalten, umstellte den Gutshof mit einem gewaltigen Aufgebot und verhaftete sämtliche „Festteilnehmer" nach Überwindung hartnäckigen Widerstandes.

Vom Hitlerjungen

zum Offizier des Heeres — Dein Weg!

Angehörige der Geburtsjahrgänge 1926 und 1927, die sich für die aktive Offizierlaufbahn des Heeres bewerben wollen, können jederzeit ihr Bewerbungsgesuch einreichen.

Nur die Bewerber, die sich rechtzeitig melden, haben Aussicht, zu der gewünschten Waffengattung eingezogen zu werden.

Bewerbungsgesuche sind zu richten an die nächstgelegene „Annahmestelle für Offizierbewerber des Heeres" oder an das zuständige Wehrbezirkskommando.

Auskünfte erteilen die „Annahmestellen" und die Nachwuchsoffiziere sowie alle Wehrbezirkskommandos.

In Freiburg i. Br., Katharinenstr. 19, Montag bis Freitag 9—12 und 14—17 Uhr; Samstag von 9—12 Uhr.

Auskünfte über Anzeigen nur werktags von 8 bis 12 u. 14.30 bis 19 Uhr. Fernruf-Nr. 5447

Offene Stellen

[illegible]

Stellengesuche

[illegible]

Zu vermieten

[illegible]

Mietgesuche

[illegible]

Wohnungstausch

[illegible]

Zu verkaufen

[illegible]

Kaufgesuche

[illegible]

Tausch

[illegible]

Automarkt

[illegible]

Tiermarkt

[illegible]

Liegenschaften

[illegible]

Geldverkehr

[illegible]

Heirat

[illegible]

Unterricht

[illegible]

Verschiedenes

[illegible]

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK · Baden-Württemberg

Aus der Familie

Als Verlobte grüßen: **Annemarie Hauser - Bruno Häusler,** z. Zt. im Felde. Freiburg-Haslach, Opfinger Straße 42, 25. April 1943. 124

Als Verlobte grüßen: **Lieselotte Brauchle - Erwin Wendt,** z. Zt. b. der Wehrmacht. Freiburg - Liegnitz. Ostern 1943. 185

Ihre Verlobung geben bekannt: **Anneliese Birkenstaedt - Walter Golnik,** Ostl.-Volksw., Leutn. in ein. Pz.-Art.-Regt. Köln-Dellbrück - Freiburg, Fürstenbergstr. 8. Ostern 1943

Ihre Verlobung geben bekannt: **Lilo Munder - Ludwig Oehmann,** z. Zt. im Felde. Freiburg-Br., Salzstraße 6 - Wiesloch i. B. Ostern 1943. 42828

Ihre Verlobung geben bekannt: **Elisabeth Kaiser - Erwin Grefen.** Freiburg i. Brsg., Hugstetter Straße 54. Ostern 1943. 119

Wir haben uns verlobt: **Trudi Flößer - Ernst Huber,** Feldwebel, z. Zt. i. d. Wehrm. Eimeldingen. Ostern 1943

Als Verlobte grüßen: **Irma Hartmann - Walter Hasler.** Höllstein - Brombach. Ostern 1943. 18605

Ihre Verlobung geben bekannt: **Käthe Straub - Ernst Weißenberger.** Ehrstägen. Ostern 1943. 47006

Wir haben uns verlobt: **Anneliese Baumbusch - Walter Sturz,** Gefr. in ein. Jäger-Batl. Mannheim - Denzlingen (z. Zt. in ein. Lazarett). 185

Es grüßen als Verlobte: **Friedel Reichenbach** - Feldwebel **Fritz Richter.** Denzlingen - Berl.-Zehlendorf. Ostern 1943. 199

Ihre Verlobung geben bekannt: **Elsa Schwilzer** - Gefr. **Hermann Langer** (z. Zt. Res.-Lazarett). Reute i. Brsg. - Römerstadt/Sudetengau. Ostern 1943

Ihre Verlobung geben bekannt: **Anneliese Bikel,** Hauswirtschaftslehrerin - **Franz Oseboid,** Landwirtschafts-Assessor, z. Z. b. d. Wehrm. Emmendingen - Wenholthausen. Ostern 1943

Ihre Verlobung geben bekannt: **Ingeborg Lenz** - Obergefr. **Erwin Althauser** (z. Zt. Laz.). Emmendingen, Becherstr. 17. - Opfingen. Ostern 1943. 11606

Die Verlobung geben bekannt: **Luise Scherzinger - Robert Deckert.** Riegel a. K. Ostern 1943. 130

Als Verlobte grüßen: **Hannelore Schneider - Karlheinz Leonhardt,** z. Zt. b. d. Wehrm. Essen-Ruhr, Waldsaum 23 - Neustadt im Schwarzw., Haus Bergfried. Ostern 1943. 194

Wir haben uns verlobt: **Klara Harsch - Erwin Mutter,** O'gefr., b. d. Wehrm. Laufenburg-Rhina, Sauerstr. 98.

Statt Karten! Ihre Verlobung geben bekannt: **Elisabeth Huber** - Uffz. **Hans Haiß.** Pforzheim, Kronprinzenstraße 68 - Herbolzheim-Breisg. (z. Zt. Ludwigsburg). Ostern 1943. 18506

Wir haben uns verlobt: **Susanne Balß** Freib.-Haslach, Bauhöferstraße 123 - **Georg v. Oettingen.** Wuppertal-Barmen, Winchenbachstraße 55. Freiburg, Ostern 1943

Ihre Verlobung geben bekannt: **Mimy Jäger - Hans Bucher.** Grenzach - Bärenfelsstr. 8 - Haltingen. Ostern 1943. 18646

Als Verlobte grüßen: **Emmi Zeh - Fritz Rösch.** Wieslet - Henschenberg - Mappach. Ostern 1943. 18646

Ihre Vermählung geben bekannt: **Anton Benz,** staatl. gepr. Dentist - **Trudel Benz** geb. Christ. Waldkirch i. Br., Damenstr. 20. 24. April 1943. 188

Wir haben den Bund fürs Leben geschlossen: **Alois Zimmermann,** z. Zt. im Felde - **Gretel Zimmermann** geb. Weber. Villingen/Schwarzw. - Renningen-Brsg. Ostern 1943. 148

Ihre Vermählung geben bekannt: **Richard Pfefferle - Hildegard Pfefferle** geb. Beha. Freiburg i. Brsg. Ostern 1943. 194

Herzlichen Dank für die uns anläßlich unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche u. Aufmerksamkeiten. Obergefr. **Oskar Schindler u. Frau Lydia** geb. Hornauer. Waldkirch-Br., den 17. April 1943. 44139

Für die uns anläßl. unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken **Oskar Dode und Frau Maria** geb. Ley. Freiburg, Moltkestraße 15, den 20. April 1943. 181

Für die uns anläßl. unserer Vermählung zugegangenen Glückwünsche, Blumen und sonstig. Aufmerksamkeiten danken wir, auch im Namen uns. Eltern, recht herzlich. Gefr. **Alfons Kleindienst und Frau Maria** geb. Joos. Lörrach, 15. April 1943. 18566

Schwer traf uns die Trauernachricht v. Heldentod unseres lb. Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen u. Bräutigams

Pg. ERWIN LIPPS
Kraftfahr. in ei. Pio.-Einheit

Er starb 27 J. alt in einem Feldlazarett. Seine letzte Ruhestätte fand er a. einem Ehrenfriedhof. Er hat uns nur Freude bereitet. 45544

Freiburg, den 1. April 1943. Birkenweg 4.

In tief. Trauer: **Karl Lipps,** Lokomotivführ. a. D., u. **Frau** geb. Scherer; **Eugen Lipps,** z. Zt. i. F., u. **Fam.; Fam. Karl Lipps; Oskar Lipps,** z. Zt. i. F., u. **Fam.; Braut** u. **Anverw.**

Opfer am 14. u. 15. Mai, 7 Uhr, Merzhausen. 3. Opfer am 17. Mai, ½9 Uhr in St. Johann.

Wir betrauern unseren lb. Arbeitskameraden u. werden ihm ein treues Gedenk. bewahren. **Freiburger Gewerbebank e. G. m. b. H.**

Nach Gottes Willen starb den Heldentod unser lieber, einziger Sohn und Bruder

Gefr. HERMANN MILTNER
stud. theol.
Funker i. e. Art.-Abt., Inh. d. Art.-Sturmabz. u. d. Ostm.

am 10. 4. 43 bei Noworossijsk. Im Alter von 22 J. gab er sein reines Leben in d. Hände des Schöpfers zurück. 45945

Freiburg, Okenstr. 41.

In großem Leid: **Frau Else Miltner Wwe.** geb. Engler. **Elisabeth Miltner,** cand. phil.

1., 2. u. 3. Opfer am 28., 29. u. 30. April in St. Urban, jeweils um 8 Uhr (bei Fliegeralarm um 10 Uhr).

Nach Gottes unerforschlichem Willen ist unser lieb., lebensfroh., jüngst. Sohn, Bruder u. Bräutigam

HANS MAIER
Maschinenmaat

22½ Jahre alt, von seiner letzten Feindfahrt nicht zurückgekehrt. Unsere Hoffnung, ihn wiederzusehen, hat sich nicht erfüllt. Tapfer und treu starb er den Seemannstod. 45798

Freiburg i. Br., 24. April 1943. Kolterstraße 17.

Herm. Maier u. Frau Frida geb. Köhler, **Fritz Maier,** Ob.-Mech.-Maat, **Anneliese Maier, Friedel v. Hernem,** Düsseldorf.

Seelenopfer: Ostermittwoch, 8.30 Uhr in St. Johann.

Nach kurzem Eheglück erhielten wir unerwartet die unfaßbare Nachricht, daß im Osten mein innigstgeliebter, herzensguter u. unvergeßlicher Mann, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegersohn und Schwager

HERMANN MEIER
Uffz. i. e. Gren.-Regt., Inh. d. E. K. II, d. Inf.-Sturmabz., d. Verw.-Abz. u. der Ostmedaille

am 8. 4. im Alter von 30 Jahren auf einem Hauptverbandplatz an den Folgen seiner schweren Verwundung erlegen ist. Sein Wunsch, d. Heimat wiederzusehen, ging nicht in Erfüllung. 281

Buchholz, 22. April 1943.

In tiefem Schmerz: **Frau Maria Meier** geb. Raith; **Fam. Sekund Meier; Fam. Karl Raith.**

Trauergottesdienst am 27. 4., 7.30, in Buchholz.

Für die mitfühl. Teilnahme, die uns bei dem schmerzlichen Verlust durch den Heldentod unseres lb., unvergeßl. Sohnes und Bruders, Soldat **EDWIN SCHMIDLE** bekundet wurde, herzlichen Dank, bes. denen, die an den Opfern teilnahmen.

Falkau, 20. 4. 1943. 81002

Familie Emil Schmidle.

Wir bekamen die unfaßbare Nachricht, daß unser geliebter, braver, lebensfroher Sohn, unser guter, einziger Bruder, Enkel, Neffe und Pate

KARL OCHOTZKI
Gefr. b. schw. Granatwerfer, Inh. d. E. K. II, Inf.-Sturmabzeichen in Silber und der Ostmedaille

im blühenden Alter von 22½ Jahren bei Orel für Freiheit und Zukunft unseres Volkes den Heldentod fand. Er bleibe uns unvergessen. Sein Wunsch, die geliebte Heimat wiederzusehen, blieb unerfüllt.

Freiburg, 20. April 1943. Tellstraße 6. 39156

In tief. Trauer: **Karl Ochotzki u. Frau Rosa** geb. Walz; **Geschwister, Großmutter; Alois Leber,** und **Verwandte.**

Nach bangem Hoffen erhielten wir die unfaßbar traurige Nachricht, daß unser innigstgel., unvergeßl. Sohn u. Bruder, Enkel und Neffe

Obgefr. RICHARD SCHILL
Inh. des E. K. II, des Silb. Inf.-Sturm- u. des Verw.-Abz.

am 10. Febr. 43 bei d. Kämpfen bei Orel sein junges Leben im Alter von 22 J. geopfert hat. 42806

Waldkirch, 18. April 1943.

In tiefer Trauer: **Otto Schill u. Frau Therese** geb. Wehrle. **Manfred Schill** u. alle **Anverwandten.**

1. Seelenopfer Mittwoch, 28. April, um 7 Uhr i. Waldkirch

Wir erhielt. d. schmerzl. Nachricht, daß mein lieber Mann, der treubesorgte Vater seiner zwei Kinder, unser lieber Sohn und Bruder

WALTER BÜHLER
Gefreiter in einem Inf.-Regt., Inh. des Verwundetenabzeich.

im Alter von 34 Jahren im Donezgebiet am 28. Dez. 1942 für seine geliebte Heimat gefallen ist. 44144

Wasser, 21. April 1943.

In tiefer Trauer: **Mina Bühler** geb. Sturzer; **Anneliese u. Wilhelm; Luise Bühler** geb. Rockenbach; **Erhard Bühler,** Vikar.

Gedächtnisfeier Ostermontag, 8.20 Uhr, in Emmendingen.

Unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau MARIE WECK Wwe.
geb. Schuler, Inh. des gold. Mutterehrenkreuzes

verschied heute, wohlvorbereitet, nach kurzer Krankheit im 77. Lebensjahr. 44143

Lehen, Freiburg, Interlaken, Straßburg.

In tiefer Trauer: **Die Kinder** und **Anverwandte.**

1. Opfer Donnerstag, 29. April, 7 Uhr, in Lehen.

Der Herr über Leben u. Tod rief am Karfreitag meinen geliebten Mann, lieben Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

AUG. WINTERHALDER
Bierverleger u. Mineralwasserfabrikant

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im 60. Lebensjahr in sein himmlisches Reich. 81004

Neustadt i. Schw., Schmiedestraße 44

In tiefer Trauer: **Elfriede Winterhalder** geb. Heine; **Emilie Fehrenbach** geb. Winterhalder, im Namen aller Hinterbliebenen.

Betstunde Ostermontag, 14 Uhr. Beerdigung Dienstag 13.30 Uhr.

Nach langem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet, ist heute unser lieber, guter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegervater, Schwager und Onkel

ADOLF RUF
Oberpostschaffner a. D.

im Alter von 72 Jahren in die ewige Heimat eingegangen.

Bonndorf, 22. April 1943.

In tief. Trauer: **Friedrich Ruf,** Postschaffner, z. Zt. Wehrmacht, mit **Frau u. Kindern,** Konstanz; **Anna Cornell** geb. Ruf mit **Gatte,** z. Zt. Wehrm., Radolfzell a. See; **Berta Klein** geb. Ruf und **Gatte,** z. Zt. Wehrm., u. **Kindern,** Frankfurt a. M.; **Josefine Reichert** geb. Ruf mit **Gatte,** Schwäb. Hall, Bonndorf; **Else Kuderer Wwe.,** geb. Ruf, mit **Kind,** Frankfurt a. M.; **Martha Brasch** geb. Ruf mit **Gatte** u. **Kindern; Paula Ruf,** Eutin, Holstein; **Geschwister** u. **Verwandte.**

Beerdigung findet am Ostermontag, 14 Uhr, statt.

Der Herr über Leben u. Tod nahm meinen lieben, guten Mann, unseren lieben, guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

EMIL MÜLLER, Engelwirt

im Alter von nahezu 65 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben nach kurzem, schwerem Leiden, wohlvorbereitet, zu sich in die ewige Heimat.

Waßbach, 23. April 1943.

Frau Helene Müller u. **Kinder Kurt, Tekla u. Walter.**

Beerdigung Montag, 26. April 1943, um 15 Uhr.

Für die herzl. aufrichtige Teilnahme und für die schönen Kranzspenden b. Heimgang meines lieben Mannes, unseres gt. Vaters, Opas, Schwiegervaters, Bruders und Onkels **MAX THOMA** sagen wir allen unseren herzl. Dank.

Freiburg i. Br.

In tiefem Schmerz: **Anna Thoma Wwe.** geb. Weber und **Angehörige.**

Für die aufrichtige Anteilnahme beim Heldentode meines allerliebst., herzensg. Mannes Uffz. **KARL STÖCKLE** allen herzl. Dank, bes. der Pg. Erich Werner und dem Gesangverein Littenweiler.

Freiburg-Littenweiler, im April 1943. 20093

Frau Liesel Stöckle geb. Veith, **Geschwister** und **Anverwandte.**

Zum Heldentod meines lieb., unvergeßl. Mannes, unser. gt. Sohnes **ALEXANDER SPIEGELHALTER,** Leutnant i. e. Art.-Regt., wurden uns überaus zahlr. Beweise der Liebe und Verehrung entgegengebracht, wofür wir herzlich danken. 43986

Marianne Spiegelhalter geb. Goeb; **Alexander Spiegelhalter** u. **Frau,** nebst **Angehörigen** Weinstube „Zum Rößle".

Für die in so reichem Maße erwiesene Teilnahme und die vielen Beweise ehrenden Gedenkens beim Tode meines lb. Mannes, uns. guten Vaters, Schwiegervaters, Großvaters, Bäckermeister **JOSEF SCHMALZ** danken wir von Herzen. 44172

Freiburg-St. Georgen, 17. 4. 43. Basler Landstraße 100.

Frau Gerda Schmalz, geb. Faller, und **Angehörige.**

Für die Liebe u. Anteilnahme beim Heimgange meiner unvergeßlichen Frau, unserer herzensguten Mutter **ANNA DIRNHOFER** danken wir recht herzlich, bes. den Arbeitskameraden d. städt. Gaswerkes u. des Stadtbades, sowie den Krankenschwestern.

Für die trauernden Hinterbliebenen: **Georg Dirnhofer.**

Für die herzl. Teilnahme an dem unersetzl. Verlust durch den Heldentod meines jüngstgel. Sohnes, Obgefr. **JOSEF SCHACHNER** allen ein herzl. Vergelt's Gott, auch der Betriebsf. u. Gefolgsch. der Fa. G. Baldenweck, sowie dem Männergesangv. „Nägelesee".

Freiburg i. Br., 17. April 1943.

In tiefem Schmerz: Die **Mutter Frau Maria Dilger-Schachner.** 46117

Für die uns erwiesene liebevolle Anteilnahme an dem Verluste unserer lieben Verstorb. **Frau ANNY GEIER Wwe.** geb. Erhart allen ein herzl. Vergelt's Gott. 45441

Bruchsal, Freiburg, Zasiusstraße 22, 18. April 1943.

Im Namen der Kinder u. Verwandten: **Frau Hermine Erhart** geb. Keller.

Für die aufrichtige Teilnahme u. schönen Kranzspenden b. Tode uns. lieben Sohnes, Bruders, Neffen und Schwagers **ALFRED ROLLER** sagen wir allen unseren herzl. Dank, bes. dem Herrn Pfarrer und den Arbeitskameraden. 129806

Gundelfingen, 17. April 1943.

Im Namen aller Angehörigen: **Heinrich Roller u. Familie.**

All denen, die b. so unerwarteten Tode uns. lb. Tochter u. Schwester **Schwester M. ALFONSA** ihre Anteilnahme bekundet, ein herzl. Vergelt's Gott, bes. Herrn Pf. Hirtler, d. Lazarett (neue Klinik), der Geistlichk. u. d. Schwestern.

Gutach, 12. April 1943. 41971

Fam. Simon Fischer u. Anv.

Für die uns beim Heimgang meines lb. Mannes, unseres guten Vaters, Großvaters und Schwiegervaters **BENJAMIN WEHRLE** erwiesene Teilnahme danken wir herzlich.

Eisenbach/Schw., 19. 4. 1943.

Frau Fridoline Wehrle und **Angehörige.** 80096

Für die herzl. Anteilnahme b. schmerzl. Verlust uns. gel. Sohnes u. Bruders Uffz. **GEORG HUG** allen herzl. Dank, bes. Hrn. Pfr. Reichert, den Schwestern, d. Kirchenchor u. allen, die an den Opfern teilnahmen u. seiner im Gebet gedachten. 45867

U.-Simonswald, 12. 4. 1943.

Fam. Andreas Hug.

Für die herzl. u. mitfühlende Anteilnahme, die uns b. Heldentod mein. unvergeßl. Mannes, uns. gt. Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes und Bruders Gefr. **ALBERT ZWIGART** bekundet wurde, ebenso denen, die im Gebet sein. gedachten, herzl. Vergelt's Gott. 42780

Teningen, den 13. April 1943.

Frau Mathilde Zwigart, Fam. Gabriel Zwigart.

Für die vielen Beweise herzl. Anteilnahme b. Hinscheiden unserer lieb. Mutter **MARIA KATH. HUG** geb. Dörflinger allen unseren herzl. Dank.

Hausen, den 9. April 1943.

Geschwister Hug, Hausen u. Freiburg. 45716

Für die aufrichtige Anteilnahme anläßl. des Heldentodes meines lb., unvergeßl. Gatten u. Vaters seiner Kinder Obgefr. **JOSEF MUTTER** sprechen wir allen unseren herzlichsten Dank aus. 41030

Säckingen, den 19. April 1943.

Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen: **Frau Maria Mutter u. Kinder.**

Für die herzl. Anteilnahme b. Heldentod unseres lb. Sohnes, Bruders u. Bräutigams Feldweb. **WILHELM ISELE** sagen wir allen unseren herzlichsten Dank. 40593

Krenkingen, 27. April 1943.

Fam. Eichkorn u. Braut Mathilde Isele.

Geschäftliches

Wolf-ADLER besorgt Ihre Reparaturen von Strickwaren und Trikotunterwäsche für Männer, Frauen und Kinder. Erneuerung von Krawatten; Anstricken von D.- u. Kdr.-Strümpfen und H.-Socken; Anstricken von Socken. Beratung jederzeit. **Freiburg,** hinterm Kaufhaus.

C. Werner-Blust, seit 1848 das altbewährte Haus für Kleidung, Mode, Aussteuer, Woll- und Kurzwaren, Herren- und Sportartikel. 33616

Eine Zeitschrift-Lesemappe mit wöchentl. Umtausch liefern wir Ihnen schon von 25 Rpf. an. **Freiburger Lesezirkel R. Liehl,** Hildastr. 29. Fernruf 6715.

Gasser u. Hammer, Freiburgs größtes Haus für Damen-, Mädchen- und Kinderkleidung. **Freiburg i. Br.,** Adolf-Hitler-Straße 173. 41814

Schnellwaagen für Handel, Handwerk, Werkküchen sofort lieferbar gegen Zulassungsschein. **Schafferer u. Co.,** Schnellwaagenfabr., **Freiburg.** Telef. 4677. 41822

Schütze Dein Haus mit Flammenschutz. Durch die Dachgebälk-Imprägnierung der Lattenverschläge, Holzböden usw. wird das Holz schwer entflammbar gemacht, so daß man mit Beruhigung im Luftschutzraum sitzen kann und die Brandbomben nicht leicht Großbrand verursachen können. Nach dem Fliegeralarm können dann leicht die eingefallenen Brandbomben gelöscht werden. Sämtl. staatl. und städtischen Gebäude wie viele Geschäfts- und Privathäuser werden z. Zt. mit Flammenschutz imprägniert. Ausführung durch die **Firma Emil Feninger, Freiburg i. Br.,** C.-v.-Hänsendorf-Straße 50. Telefon 3000. 43450

Säckinger Sprudel immer gesund und erfrischend. Nur kontingentierte Abgabe durch **E. Gundermann, G. m. b. H., Freiburg,** Maria-Theresia-Straße 12. Fernruf 2917. 44

Fahrrad-Diebstahl-Versicherung von **5.50 RM.** an. **Bremer Allgem. Vers.-A.-G.,** Bezirksdirektion Baden-Pfalz, **Karlsruhe,** Hirschstraße 6. 43286

Jährlich 2 bis 6 Ernten im Garten durch sachgemäßen Einbau geeigneter Vor-, Zwischen- u. Nachkulturen. Kleinbuch mit 24 Pflanzanleitungen. Preis 85 Rpf. Kunstgärtner **Buchner, Nordhausen/Harz,** Primarusgraben. 168266

Ein eigenes Haus im Frieden kein Wunschtraum, sondern greifbare Wirklichkeit auch für Sie, wenn Sie Bausparer bei uns werden. Sie sparen bei gutem Zins und steuerbegünstigt in bequemen Raten etwa ⅓ bis ½ des Kapitals bei uns an. Den Rest beschaffen wir Ihnen zu günstigen Bedingungen. Tausende von Bausparerfamilien haben mit unserer Hilfe das größte und schönste aller Sparziele schon erreicht und genießen jetzt die Vorzüge des Wohnens im eigenen Haus. Verlangen Sie noch heute unsere Druckschrift E 55 „Ein erfolgreicher Weg zum Eigenheim" und werden auch Sie Bausparer bei der „Leonberger" Deutschlands zweitgrößte private Bausparkasse Leonberg b. Stuttgart mit 25 000 Mitgliedern. 41539

Nie aus Gewohnheit die altbewährten Vasan-Präparate (Tagesgarne — falsch, überfettet) anwenden. Nur wenn unbedingt nötig — sparsam auftragen — so reicht der Inhalt der heute seltener gewordenen Dose lange Zeit. Durch die Rückgabe leerer Dosen an Ihr Fachgeschäft wird auch Ihr Kohlenkonto der Weg versperrt. Kolbe & Co., Stettin. **Venus-Haus.** 43492

Stotterer können sehr bald stotterfrei reden. Angst und nervöse Hemmungen werden beseitigt auf Grund 30jähr. Erfahrung. Kinder mit Hilfe der Eltern. Viele Dankschreiben. Auskunft und Prospekt frei. **Unterrichtsinstitut H. Seismeier, Hannover,** Wedekindstr. 7.

Veranstaltungen

Casino-Varieté, Belfortstraße 2: **Unser großes Osterprogramm.** Beginn: tägl. 20 Uhr. Ostersonntag u. Ostermontag 16 Uhr Große Familienvorstellung.

Ritter-Varieté, Bertoldstraße 23. Ostersonntag u. -montag 16 Uhr Vorstellung, und die Hauskapelle spielt. 23749

Kunstverein Freiburg e. V. 25. April bis 16. Mai 1943. Dr. Daniel Greiner, Jugenheim, zum 70. Geburtstag. Klaus Wrage, Eutin. Aquarelle, Zeichnungen, Graphik. Sonntags 10—13, wochentags 10—13 und 14—18 Uhr. Montag und Donnerstag geschlossen. 45844

Museumssaal, Freitag, 30. Mai. Beginn 19.30 Uhr. **Lieder- und Arienabend.** Elisabeth Alber, Sopran; Margit Vogel, Klavier. Werke von Cornelius, Pergolese, Händel, Gluck, Mozart, Franz Schubert, Haas. Karten zu 3.50, 2.50, 1.50 RM. (Wehrmacht, Stud. u. RMK.-Mitglieder 20% Ermäßig.) im Kunsthalle Straeta, Salzstr. 11 (Tel. 1940) und an der Abendkasse.

Einladung. Zu der am 24., 25. u. 26. 4. 1943 im Gasthaus zum Hirschen in Haslach stattfindenden großen **Kaninchenausstellung** mit **Gabenverlosung** ist die Freiburger Bevölkerung herzlich eingeladen. **Kleintierzuchtverein C 58 Haslach.**

DAF., NSG. „Kraft durch Freude", Kreis Emmendingen, Badische Bühne: Dienstag, 27. 4. 43, 20 Uhr, Emmendingen, „Drei Könige": „Die große Nummer", Volksstück in 3 Akten von Ernst Schäfer. Eintrittspreise 1.50 u. 1.20 RM. Jugendliche nicht zugelassen.

Achtung! Zur Entspannung Raptowskys Schaukelkarussell u. Schießhallenbetrieb auf dem Lortzingplatz vom 24. bis 29. April zur Benützung. **Der Besitzer.** 185

Bauverein Säckingen e. G. m. b. H., Säckingen. Einladung zur ordentlichen Generalversammlung auf Samstag, den 8. Mai 1943, 20.30 Uhr im Gasthaus zur Fischerhütte in Säckingen, 2. Stock. Der Geschäftsbericht, der Bericht des Prüfungsausschusses, des Aufsichtsrates und die Bilanz liegen in der Zeit vom 1. bis 4. Mai 1943 in der Wohnung des stellvertr. Rechners, Herrn Hermann Barthle, Rheinbrückstraße 48, in der Zeit von 17 bis 19 Uhr zur Einsicht der Mitglieder auf. **Der Aufsichtsrat:** Wilhelm Ketterer, stellvertret. Vorsitzender. 43087

Lichtspiele

Ufa - Friedrichsbau. Tägl. 14.30, 17.00, 19.30. Die große Film-Operette **Karneval der Liebe** mit Dora Komar, Joh. Heesters, Dorit Kreysler, Hans Moser, Rich. Romanowsky. Jug. n. zugelass. Freikarten ungültig. Keine tel. Bestellungen. 44290

Casino-Lichtspiele Belfortstr. 2. Heute und über die Feiertage: **Der dunkle Tag.** Mit Willy Birgel, Marte Harell, Ewald Balser. Dieser von Geza von Bolvary Meisterhand inszenierte Bavaria-Film schildert die dramatische Liebesgeschichte einer Frau, die zwischen zwei Männer gestellt, eine schwere Wahl treffen muß. Neueste Wochenschau. Jugendverbot. Ehren- u. Freik. ungültig. Keine telef. Bestellung. 14.30, 17.00, 19.30. 45681

Harmonie-Lichtspiele Ab Ostersamstag in Erstaufführung der neue Ufa-Film mit Zarah Leander **Damals.** Ferner wirken mit: Hans Stüwe, Jutta von Alpen u. a. Ein Frauenschicksal, seltsam u. erhaben in der Kraft einer Liebe, wie es nur Zarah Leander nahe zu bringen vermag. Jugendverbot. Freikarten ungültig. Keine tel. Kartenbestellungen. Wochenschauwechsel. Kulturfilm (Farbenfilm) „Im Tal der Wiese". Ein Film aus dem Schwarzwald. 14.30, 17.00, 19.30, Feiertage auch 10.30.

Zentraltheater Schiffstraße 9. **Tanz mit dem Kaiser** mit Marika Rökk, Wolf Albach-Retty. Eine romantische, bezaubernde Liebesaffäre und durchflutet von der Musik des alten Wien und des schönen Ungarlandes! Neueste Wochenschau. Jugendverbot. Freik. ungültig. Keine tel. Bestellungen. 14.30, 17.00, 19.30.

Union-Theater Schützenallee 7. Ab Ostersamstag **Der Tiger von Eschnapur.** I. Teil: Das Indische Grabmal, nach dem Roman von Thea von Harbou und Tatsachenberichten aus Indien. La Jana, Frits van Dongen. Die Außenaufnahmen zu dem Film wurden in Indien hergestellt. Jugendverbot. Freikarten ungültig. Keine tel. Kartenbestellungen. Wochenschauwechsel. 14.30, 17.00, 19.30. 45873

Emmendingen: Zentraltheater Karsamstag bis Osterdienstag: Marika Rökk, Viktor Staal in ihrem neuesten Film **Hab mich lieb!** Eine bezaubernde Komödie, umrahmt von schönen Revuenummern, erfüllt von Musik, die ins Blut geht! Jugendverbot! Ostersonntag u. Ostermontag 15, 17.30 und 20 Uhr. 42813

Laufenburg: Filmtheater Osterprogramm: **Der dunkle Tag.** Ein neuer, dramatischer, spannender Gesellschaftsfilm mit Marte Harell, Willy Birgel, Ewald Balser. Jugendverbot! Samstag 19.30, Sonntag u. Montag 19.30, 16.30, 19.30, Dienstag 19.30.

Müllheim: Lichtspiele Ostersonntag und -montag, jeweils 15.00 und 20.00 Uhr **Der große Schatten.** Heidemarie Hatheyer, Heinr. George. Die tragischen Wendepunkte im Leben eines großen Schauspielers. Jugendverbot! 34649

Rheinfelden: Lichtspiele Hab mich lieb. Jugendverbot. Vorverkauf Samstag 16—18 Uhr, Sonntag 11—12 Uhr.

Wehr B.: Lichtspiele Vom Schicksal verweht. Samstag 20 Uhr, Ostersonntag und -montag 15 und 20 Uhr. Jugendverbot! 34251

Säckingen: Schützenlichtspiele Osterprogramm: Samstag 20 Uhr, Sonntag u. Montag 14, 17, 20 Uhr, Dienstag 20 Uhr. **Hab mich lieb.** Der neue Marika-Rökk-Film der Ufa, strahlende Revue, rauschende Musik, bezaubernde Komödie. Jugendverbot! 45844

Schopfheim: Eldorado Osterprogramm: Samstag 20.15, Sonntag u. Montag 14, 17 und 20.15, Dienstag 20.15 Uhr **Du gehörst zu mir.** Ein neuer Ufa-Film, der ein starkes, inneres Erlebnis vermittelt mit Willy Birgel, Lotte Koch, Viktor Staal. Jugendverbot! 41945

Waldkirch: Lichtspiele Samstag bis einschl. Ostermontag **Wir machen Musik.** Ilse Werner, Viktor de Kowa, Grethe Weiser. Ein Film voll kabarettistischer Laune. Eine heitere Harmonielehre für Noten und Herz. Jugendverbot! Werktags 19.30, sonntags 14.30, 17.00, 19.30 Uhr. 42860

Waldshut: Albrecht-Lichtbühne Karsamstag bis Osterdienstag: Marika Rökk in: **Hab mich lieb.** Jugendverbot.

Tiengen Karsamstag bis Ostermontag: **Vom Schicksal verweht.** Jugendverbot. Mit Alb. Schoenhals, Syb. Schmitz u. v. a. m. Spielz. Wo. 19.30, So. 14, 16.30 u. 19.30 Uhr. 45873

Blumberg Karsamstag bis Osterdienstag: **Winternachtstraum.** Jugendverbot. Mit M. Schneider, Wolf Albach-Retty u. a. m. Spielz. Wo. 20 Uhr, So. 14.30, 17 u. 20 Uhr. Neue Wochenschau.

Zell i. W.: Adler-Lichtspiele Dr. Crippen an Bord. Samstag 20.15, Sonntag 17.00, 20.15, Montag 20.15, Dienstag 20.15. Jugendverbot. 45708

LÖRRACH: Union-Theater Ab heute bis einschl. 29. April 1943 **Zwei glückliche Menschen.** 15.00, 17.30, 20.00; Sonntag 13.15, 15.30, 17.45, 20.00. Jugendl. nicht zugelassen. 43909

Geschlossen

Hauptgaststätte Ganter. Dienstag, den 27. 4. geschlossen.

Mit behördl. Genehmigung bleibt mein Ladengeschäft ab 27. 4. 43 jeweils vormittags geschlossen. **W. Hänig,** Elektro- u. Rundfunkgeschäft. Fachwerkstätte für Rundfunktechnik. **Neustadt i. Schw.,** Tel. 234. 81006

Bekanntmachung.

Der Auszahlungsabschluß der Spar- u. Darlehnskasse e. G. m. b. H. zu Wirbach für das Geschäftsjahr 1942 ist aufgestellt und liegt acht Tage lang vom Samstag, dem 24. April, bis mit Samstag, dem 1. Mai 1943, zur Einsicht der Genossen beim Rechner auf. Etwaige Einsprachen können während der Auflagezeit eingereicht werden. 45838

Der Vorstand der Spar- und Darlehnskasse e. G. m. b. H. zu Wirbach. Andler Haberkorn.

Amtliche Bekanntmachungen

Anordnung über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in Verkaufs- und Ausstellungsräumen.

Gemäß § 5 der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung vom 3. Sept. 1939 (RGBl. I Seite 1607) u. in Verbindung mit der Anordnung der Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in Verkaufs- und Ausstellungsräumen vom 29. März 1943 (Dtsch. Reichsanz. Nr. 78 v. 2. April 1943) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Der Lichtverbrauch ist in allen Verkaufs- und Ausstellungsräumen, die mit mehr als einer Glühlampe beleuchtet werden, mindestens um 30 v. H. gegenüber dem Verbrauch in der entsprechenden Ablesperiode in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis 30. September 1942 herabzusetzen.

§ 2. In allen Verkaufs- und Ausstellungsräumen darf die Glühlampenleistung ohne Rücksicht auf die Lampenzahl höchstens 5 Watt je qm beleuchteter Bodenfläche betragen, d. h. in einem Raum mit einer Bodenfläche von z. B. 60 qm dürfen in Zukunft nur insgesamt 300 Watt für Beleuchtung aufgewandt werden.

Die Herabsetzung des Stromverbrauchs soll möglichst nicht durch Verwendung neu zu beschaffender kleinerer Glühlampeneinheiten herbeigeführt werden, sondern durch Verringerung der Zahl der Brennstellen.

In den Räumen, die durch Tageslicht genügend aufgehellt werden können, ist die Benutzung der elektrischen Beleuchtung am Tage untersagt.

In unbedingt gelagerten Ausnahmefällen, z. B. bei vollständiger Belaubung ist eine Erhöhung des obigen Wertes bis auf 7 Watt je qm beleuchtete Bodenfläche zulässig.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Vorschriften der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung vom 6. April 1940 in der Fassung v. 26. Nov. 1941 (RGBl. I Seite 734) bestraft.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem achten Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. 45856

Karlsruhe, den 14. April 1943.

Landeswirtschaftsamt V b

Anordnung über die Einschränkung des Strom- u. Gasverbrauchs der Haushaltungen.

Auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung v. 3. Sept. 1939 (RGBl. I Seite 1607) u. der Verordnung zur Sicherstellung der Gasversorgung v. 26. Sept. 1939 (RGBl. I Seite 1896) wird folgendes angeordnet:

§ 1. (1) Alle Haushaltungen mit mehr als 10 Zimmern dürfen nicht mehr als 80 v. H. derjenigen Strommenge verbrauchen, die sie in dem entsprechenden Ablesezeitraum des Vorjahres verbraucht haben.

(2) Berechtigte Verbrauchssteigerungen infolge Änderung der Personenzahl oder anderer Umstände (z. B. Krankheit, leichte Allgemeinheiten usw.) werden im Einzelfall entsprechend berücksichtigt.

§ 2. Bei Haushaltungen von weniger als 10 Zimmern wird erwartet, daß sowohl der Strom- als auch der Gasverbrauch mindestens um 10 v. H. geringer ist als in dem entsprechenden Ablesezeitraum des Vorjahres.

§ 3. (1) Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung seitens der in § 1 genannten Haushaltungen werden nach den Strafbestimmungen der Verbrauchsregelung — Strafverordnung v. 6. April 1940 in der Fassung v. 26. Nov. 1941 (RGBl. I Seite 734) bestraft.

(2) Bei Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung seitens der in § 2 genannten Haushaltungen kann der Höchstverbrauch festgelegt werden und bei dessen Überschreitung Bestrafung nach der Verbrauchsregelung — Strafverordnung vom 6. April 1940 in der Fassung vom 26. Nov. 1941 (RGBl. I Seite 734) erfolgen.

§ 4. Diese Anordnung tritt mit dem achten Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. 45857

Karlsruhe, den 14. April 1943.

Landeswirtschaftsamt V b

Anordnung über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in den Büros und Verwaltungen der gewerblichen Wirtschaft.

Gemäß § 5 der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung v. 3. Sept. 1939 (RGBl. I Seite 1607) und in Verbindung mit der Anordnung der Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in den Büros und Verwaltungen der gewerblichen Wirtschaft vom 29. März 1943 (Dtsch. R.-Anz. Nr. 78 v. 2. April 1943) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Der Lichtstromverbrauch ist um 30 v. H. gegenüber dem Verbrauch in der entsprechenden Ableseperiode in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis 30. September 1942 herabzusetzen.

§ 2. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Vorschriften der Verbrauchsregelungs-Strafverordnung v. 6. April 1940 in der Fassung vom 26. Nov. 1941 (RGBl. I Seite 734) bestraft.

§ 3. Diese Anordnung tritt mit dem achten Tage nach ihrer Veröffentlichung in Kraft. 45858

Karlsruhe, den 14. April 1943.

Landeswirtschaftsamt V b

Anordnung über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs der der Reichsgruppe Fremdenverkehr angeschlossenen Betriebe.

Gemäß § 5 der Verordnung zur Sicherstellung der Elektrizitätsversorgung v. 3. Sept. 1939 (RGBl. I Seite 1607) und in Verbindung mit der Anordnung der Reichsstelle für die Elektrizitätswirtschaft (Reichslastverteiler) über die Einschränkung des Lichtstromverbrauchs in den Räumen der der Reichsgruppe Fremdenverkehr angeschlossenen Betriebe sowie in den Räumen geschlossener Gesellschaften, Klubs, Kasinos usw. v. 29. März 1943 (Dtsch. R.-Anz. Nr. 78 v. 2. April 1943) wird folgendes angeordnet:

§ 1. Für die der Reichsgruppe Fremdenverkehr angeschlossenen Betriebe (Gaststätten und Beherbergungsbetriebe — Gemeinschaftsverpflegung u. private Badebetriebe) sowie für geschlossene Gesellschaften, Klubs, Kasinos usw. gelten die nachstehenden Bestimmungen:

§ 2. Der Lichtstromverbrauch ist um mindestens 30 v. H. gegenüber dem Verbrauch in der entsprechenden Ableseperiode in der Zeit vom 1. Oktober 1941 bis 30. September 1942 herabzusetzen.

§ 3. In allen Räumen, die dem allgemeinen Publikumsverkehr zugänglich sind, in den Räumen der geschlossenen Gesellschaften, Klubs, Kasinos usw. darf die Glühlampenleistung höchstens 5 Watt je qm beleuchteter Bodenfläche betragen, d. h. in einem Raum mit einer Bodenfläche von z. B. 60 qm dürfen in Zukunft nur insgesamt 300 Watt für Beleuchtung aufgewandt werden.

Die Herabsetzung des Stromverbrauchs soll möglichst nicht durch Verwendung neu zu beschaffender kleinerer Glühlampeneinheiten herbeigeführt werden, sondern durch Verringerung der Zahl der Brennstellen.

In den Räumen, die durch Tageslicht genügend aufgehellt werden können, ist die Benutzung der elektrischen Beleuchtung am Tage untersagt.

In unbedingt gelagerten Ausnahmefällen, z. B. bei vollständiger Belaubung in besonders hohen, über mehrere Stockwerke sich erstreckende Räume ist eine Erhöhung des obigen Wertes bis auf 7 Watt je qm beleuchtete Bodenfläche zulässig.

§ 4. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden nach den Vorschriften der Verbrauchsregelungs — Strafverordnung vom 6. April 1940 in der Fassung vom 26. Nov. 1941 (RGBl. I S. 734) — bestraft.

§ 5. Diese Anordnung tritt mit dem achten Tage nach ihrer Verkündung in Kraft. 45859

Karlsruhe, den 14. April 1943.

Landeswirtschaftsamt V b

Kreis Emmendingen

Aufgebot. Verwaltungsoberinspektor Otto Dohn in Freiburg hat beantragt, die verschollenen Heinrich Streichbach, geboren am 24. März 1855 in Wagenstadt und August Streichbach, geboren am 30. April 1855 in Wagenstadt, für tot zu erklären. Die Genannten werden aufgefordert, sich spätestens in dem auf Donnerstag, den 17. Juni 1943, vorm. 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht — Zimmer Nr. 1 — anberaumten Aufgebotstermin zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung erfolgen wird. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod der Verschollenen geben können, ergeht die Aufforderung, spätestens im Aufgebotstermin dem Gericht Anzeige zu machen. 45857

Kenzingen, den 27. März 1943.

Amtsgericht.

Kreis Freiburg

Es wird darauf hingewiesen, daß nachstehende Bezirke der Stadt Freiburg mit Saatkartoffeln (Brotkartoffeln) beliefert werden. **Saatkartoffeln und Erdbeeren** in den Haushaltungen mit mehr Mitgliedern zu beziehen. Die Ausgabe für die einzelnen Verbraucher erfolgt: **Ausgabe von Saatkartoffeln und Erdbeeren** gegen Barzahlung (Saatkartoffeln, Stück 5 Rpfg.; 1 Bund Erdbeeren 20 Rpfg.) nur bei den örtlich zuständigen Verteilerstellen, nur an Einwohner der Stadt Freiburg.

am Freitag, dem 30. April 1943 von 14 bis 17 Uhr,

am Samstag, dem 8. Mai 1943 von 14—17 Uhr, und zwar:

a) an Einwohner d. Stadtteile Zähringen u. Herdern beim Verteilerstand Wintererstraße 83 (Restaurant Burg).

b) an Einwohner der Stadtteile Littenweiler, Oberwiehre u. Mittelwiehre beim Verteilerstand Kartäuserstr. 129 (Weiherhofer Scheuer).

c) an Einwohner d. Stadtteile Günterstal u. Unterwiehre beim Verteilerstand Schwimmbadstraße 1 (Badenweiler Kranz).

d) an Einwohner d. Stadtteile Stühlinger und St. Georgen bei der Pflanzschule an der Opfinger Straße (Benzstraße Ecke).

e) an Einwohner d. Stadtteile Altstadt, Stühlinger, Betzenhausen u. Neuburg beim Verteilerstand Rotlaubstr. 2 (Städtischer Bauhof).

Außer an diesen Tagen und nach dem 8. Mai 1943 werden keine Saatkartoffeln und kein Erdbeeren abgegeben. 45242

Freiburg i. Br., 15. April 1943.

Städtisches Gartenamt.

Lebensmittelkartenausgabe.

Die Ausgabe der Lebensmittelkarten für die 49. Zuteilungsperiode findet am **Mittwoch, dem 28. April 1943,** auf dem Bürgermeisteramt wie folgt statt:

auf Zimmer Nr. 12 (Kartenausgabestelle)

v. 9—12 Uhr für die Buchst. A—G,
v. 15—17 Uhr für die Buchst. H—L,
auf Zimm. Nr. 13 (Grundbuchamt)
v. 9—12 Uhr für die Buchst. M—S,
v. 15—17 Uhr für die Buchst. T—Z.

Die Karten werden nur an ermächtigte Personen ausgegeben.

Breisach, 21. April 1943. 45847

Der Bürgermeister.

Kreis Lörrach

Aufgebot.

Der Landwirt Johann Huber in Herpolsingen hat beantragt, den verschollenen Ernst Bühmann, den Sohn des Leonhard Bühmann und der Maria geb. Weber, geb. am 22. 1. 1899 in Karlsbrunnen, zuletzt wohnhaft gewesen in Herbishofen, für tot zu erklären.

Der Genannte wird aufgefordert, sich spätestens bis zum **Mittwoch, dem 14. Juli 1943, vormittags 10 Uhr,** vor dem Amtsgericht hier 2. Stock, Zimmer Nr. 11, zu melden, widrigenfalls die Todeserklärung und die Feststellung der Todeszeit erfolgen wird. An alle, die Auskunft über Leben oder Tod des Verschollenen geben können, werden aufgefordert, dies spätestens bis 14. Juli 1943, vorm. 10 Uhr, dem Gericht anzuzeigen. 45846

Schopfheim, den 12. April 1943.

Amtsgericht.

Kreis Säckingen

Neueintrag: Zu HRB Handelsregister Abt. B Band III, ist heute unter Nr. 35 die Firma „Gundermann, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in München, Zweigniederlassung Säckingen", eingetragen worden. Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. Februar 1943 errichtet worden. Gegenstand des Unternehmens ist die Herstellung und der Vertrieb von alkoholfreien Getränken aller Art, insbesondere von natürlichen und künstlichen Tafelwässern, Mineralwässern, Fruchtsäften, Limonaden und Essenzen. Das Stammkapital beträgt 20 000 RM. Zum Geschäftsführer der Gesellschaft wird Herr Kaufmann Albrecht Hasselbach aus Breslau bestellt mit der Maßgabe, daß er allein zur Vertretung der Gesellschaft berechtigt ist. Herr Emil Gundermann in München leistet als Sacheinlage die in der Anlage zum Gesellschaftsvertrag verzeichneten Vermögensgegenstände im Werte von 20 000 RM. Öffentliche Bekanntmachungen der Gesellschaft erfolgen nur im Deutschen Reichsanzeiger. 45850

Säckingen, den 17. April 1943.

Amtsgericht.